

"Bitte schicken Sie uns einige Maschinengewehre und Zigaretten."

Leo Rothziegel (5.12.1892 - 22.4.1919) Jüdischer Proletarier und Revolutionär

von Peter Haumer

2

Institut für Anarchismusforschung
c/o Anarchistische Bibliothek
Lerchenfelder Straße 124-126/ Hof 3
1080 wien
https://a-bibliothek.org/

Wien 2015
ISBN 978-3-9501925-3-7



Leo Rothziegel

Vorwort

Nachdem Leo Rothziegels Tod in Wien bekannt wurde, schrieb sein Freund Egon Erwin Kisch in Der Neue Tag, Nr 34, 26. April 1919[1]. „Rothziegel – gefallen. Eine tragischere Antithese läßt sich kaum denken. Vor zehn Jahren war der damals kaum siebzehnjährige Leo Rothziegel aus der sozialdemokratischen Organisation wegen allzu tumultöser Bekämpfung des Militarismus ausgeschlossen worden. Im Jänner 1918 war er der Hauptführer des Streiks, der zum Zwecke der Beendigung des Weltkriegs in Wien einsetzte. Die Behörden suchten ihn, der die pazifistischen Flugzettel auf einer Handpresse in einem Kellerlokal der Leopoldstadt gedruckt hatte, und fanden ihn schließlich in Südungarn – in der Nähe des Ortes, in dem er nun ein Jahr später gefallen ist. Er hatte fast den ganzen Krieg im Kerker verbracht (die Hungerrevolte im Garnisonsarrest war sein Werk), weil er nicht Soldat sein wollte.

Aber als die Revolution ausbrach, ging er als Rotgardist in die Kaserne. Einen Artikel, in dem er seinen Standpunkt darlegte, schloß mit den Worten



Die Gründer der Roten Garde in Wien
Oberleutnant Kisch (im Mantel) und Infanterist
Rotziegel

Egon Erwin Kisch und Leo Rothziegel

1 Der „rasende Reporter“ Egon Erwin Kisch war schon damals ein bekannter Journalist, seine Beteiligung bei der Roten Garde blieb in der Öffentlichkeit eine Marginalie, die Aktivität in der FRSI wurde kaum beachtet.

des antimilitaristischen Soldatenliedes „Soldat der Freiheit will ich gerne sein.“ Und für diese Idee, Soldat der Freiheit zu sein, hat er, der Antimilitarist und Kriegsgegner, in Wien vor vier Wochen Heimkehrer für die Rote Armee Ungarns geworben, ging er an ihrer Spitze ab, wurde, der einstige Infanterist, Bataillonskommandant und ist nun im Kampfe gegen die Rumänen gefallen...
Siebenundzwanzig Jahre war er alt, gelernter Buchdrucker, Autodidakt, gebildet, glänzender Redner, ein Feuerkopf wie sein Ideal: Bakunin und perfide verleumdet wie dieser.“
Die revolutionäre Welle im Ersten Weltkrieg fand einen ersten Höhepunkt in den russischen Revolutionen im Februar und im Oktober 1917. Das damalige Deutsch-Österreich blieb von diesen Ereignissen nicht unberührt, am 14. Jänner 1918 brach in Wiener Neustadt ein Streik aus, der sich innerhalb weniger Tage im späteren Deutsch-Österreich, aber auch in anderen Teilen der österreich-ungarischen Monarchie zu einem spontanen Generalstreik entwickelte. Die Sozialdemokratie schaffte es, die Führung zu übernehmen und den Streik abzuwürgen. In ganz Europa, aber auch in anderen Teilen der Welt brachen mit Ende des Krieges revolutionäre Unruhen aus, die zur Zerschlagung der feudalen Regime und damit auch der Österreich-Ungarischen Monarchie führten. Die Ereignisse im Herbst 1918 werden meist als Zusammenbruch beschrieben, trotzdem kann von einer „österreichischen Revolution“ gesprochen werden, wie selbst Vertreter_innen des Austromarxismus wie Otto Bauer und Julius Deutsch betonen[2].

2 Otto Bauer (1923): *Die österreichische Revolution*, Wien. / Julius Deutsch (1923): *Aus Österreichs Revolution, Militärpolitische Erinnerungen*, Wien.

Es blieb aber bei einer antifeudalen bürgerlichen Umwälzung, die allerdings den Keim einer sozialen Revolution in sich trug. Im Herbst 1918 waren die Autoritäten am Ende, die Armee vollkommen zusammengebrochen und die Polizei wagte es nicht gegen das teilweise bewaffnete Proletariat der zurückströmenden Soldaten vorzugehen. Das Bürgertum hatte keinen Machtfaktor mehr in der Hand und musste die sozialdemokratische Partei um Hilfe anflehen. Diese baute in kurzer Zeit eine neue bewaffnete Macht auf, die Volkswehr, die in den Industriestädten und in Wien auch unter Einschluss linksradikaler Gruppen wie der „Roten Garde", proletarisch geprägt war. Die österreichisch-ungarische Armee war viel gründlicher zerfallen als die Reichswehr in Deutschland. Konterrevolutionäre Freikorps konnten sich nicht in dem Ausmaß entwickeln wie dort. Außerdem vermied die Sozialdemokratie im Krieg eine Abspaltung der Linken und behielt dadurch in der revolutionären Umbruchsphase mehr Glaubwürdigkeit gegenüber dem Proletariat als in Deutschland, wo die sozialdemokratische Führung die rechtsradikalen Freikorps gegen die revolutionären Unruhen einsetzte.

Neben der Sozialdemokratie entwickelten sich in Deutsch-Österreich außer der nur als kleinen Sekte entstandenen Kommunistischen Partei Deutsch-Österreichs linksradikale Strömungen, die sich in der FRSI (Föderation Revolutionärer Sozialisten „Internationale") organisierten, einer Föderation unterschiedlicher Gruppen von Kommunist_innen über Anarchosyndikalist_innen bis hin zu Anarchist_innen. Sie gliederte sich

nach Betrieben und Kasernen, aber auch in Sprachgruppen, die die Vielfalt der Wiener Bevölkerung ausdrückten (tschechisch, polnisch, jiddisch). Der zweite revolutionäre Kern war im Herbst 1918 die Rote Garde, eine bewaffnete Organisation zur „Verteidigung des Proletariats". Die bekannteste Person in diesen beiden Organisationen war Leo Rothziegel.

Die FRSI bekannte sich dazu, den Übergang zum Sozialismus nicht zu verschieben und hatte die revolutionäre Selbstorganisation der Klasse zum Ziel, ist aber durch die Kürze ihrer Existenz in der Geschichtsschreibung untergegangen. Es gibt die sozialdemokratischen Erzählungen, die in ihren Beschreibungen der Revolution die berechtigten Verbesserungen und Reformen betonen, vom Wahlrecht für Männer und Frauen, über den Acht-Stunden-Tag und das Betriebsrätegesetz bis hin zur sozialen und kulturellen Politik des Roten Wien mit dem Gemeindebau als noch heute sichtbarem sozialen Fortschritt. Aber auch, dass ihre Aktivitäten eine unkontrollierbare und aus ihrer Sicht unrealistische Revolution verhinderten.
Eine demgegenüber kritische Geschichtsschreibung gibt es nur aus (Partei)kommunistischer Sicht[3], die die Strömung einer unabhängigen revolutionären Linken zwar nicht leugnen konnte, diese aber auf eine Vorgeschichte der KPÖ beschränkte, auch weil sich wichtige Proponent_innen der FRSI Ende Mai 1919 der KPDÖ (Kommunistische Partei Deutsch-Österreichs, später Kommunis-

3 Hans Hautmann (1971); *Die verlorene Räterepublik. Am Beispiel der Kommunistischen Partei Deutsch-Österreichs.* Wien. / Hans Hautmann (1987): *Geschichte der Rätebewegung in Österreich 1918-1924.* Wien.

tische Partei Österreichs KPÖ) anschlossen[4]. Leo Rothziegel wurde bereits vor dieser Entscheidung getötet, er war immer für eine revolutionäre Einheit, aber ein scharfer Kritiker der parteiförmigen Organisation im Allgemeinen und der KPDÖ im Speziellen.

Aus der FRSI entstand keine Struktur wie die kommunistischen oder sozial-demokratischen Parteien, die eine entsprechende Geschichtsschreibung forcieren konnten. Die anarchistische Aufarbeitung wird von der Person Pierre Ramus (Rudolf Großmann) und dessen gewaltfreier Position dominiert, mit dem Rothziegel wie viele andere Aktivist_innen dieser Zeit zerstritten waren.
Unabhängige revolutionäre Strömungen sind in solchen Aufbruchsphasen wie 1918 / 1919 immer mit einer Renaissance des Anarchismus verbunden, wenn auch oft, ohne sich auf historische Traditionen zu beziehen. Die Bewegung sucht ihre Ausdrucksformen in emanzipatorischen Strukturen der Selbstorganisation wie den damaligen (Arbeiter- und Soldaten-) Räten, in denen wie von Anarchist_innen verlangt, die zukünftige Organisationsform vorweg genommen werden muss. Dieser „spontane" Anarchismus suchte die Einheit der Revolu-tionär_innen, die aus der Geschichte entstandenen Animositäten zwischen Marxismus und Anarchismus wurden oft ignoriert. So dominierte in dieser Phase die Sympathie mit den die Räterepublik propagierenden Bolschewiki, auch weil diese sich vom wahl- orientierten

4 Vgl. die 1927 im Grünberg-Archiv erschienene Geschichte der FRSI: Johannes Wertheim (1927): *Die Föderation revolutionärer Sozialisten „Internationale". Zur Frühgeschichte der KPÖ.* (Wiederveröffentlichung durch die „Arbeitsgruppe Marxismus" 2003).

Marxismus der Sozialdemokratie abwendeten[5]. Die Unterdrückung der Anarchist_innen in Moskau bereits im Frühjahr 1918 war damals noch nicht bekannt, erst recht nicht die späteren Entwicklungen wie die Unterdrückung der neuerlichen Bildung einer Rätestruktur in Kronstadt. Aber schon damals kritisierte Rothziegel die autoritären Strukturen der Bolschewiki, besonders aber den Alleinvertretungsanspruch der kommunistischen Partei in Österreich.

Der große Unterschied der Position der FRSI und somit auch Rothziegels war die Kritik des Parlamentarismus der sozialdemokratischen Partei genauso wie der „Putschismus" der KPDÖ (Rothziegel konnte den Übergang letzterer zum Parlamentarismus nicht mehr erleben, befürchtete diese Entwicklung aber schon in der Parteistruktur der KPDÖ).
Leo Rothziegel war an den Jännerstreiks beteiligt, mit anderen Linksradikalen gegen die versöhnlerische Politik der Sozialdemokrat_innen, landete im Gefängnis und wurde ab Herbst eine tragende Person in der „Roten Garde" und der FRSI. Im April 1919 führte er zwei Bataillone österreichischer Freiwilliger zur Unterstützung der Roten Armee nach Ungarn und fiel in den Kämpfen mit der rumänischen Interventionsarmee. Dass ihn Hans Hautmann für die kommunistische Partei zu vereinnahmen versuchte, zeugt von seiner Bedeutung.

5 Die FRSI befürwortete nicht die dogmatische Wahlboykott-Kampagne des Anarchismus (und der damaligen KPDÖ): sie rief bei den Wahlen im Februar 1919 einmalig für eine Stimmabgabe für die Sozialdemokratie auf, um auf keinem Fall für einen Sieg der Reaktion verantwortlich zu sein. Diese Position war innerhalb der Föderation sicher sehr umstritten.

Zugleich mit diesem Text über Rothziegel erscheint von Peter Haumer die Biographie von Julius Dickmann (Mandelbaum-Verlag)[6]. Dieser war für die kurze Zeit der Existenz der FRSI der Theoretiker, wichtigster Agitator war Leo Rothziegel. Notwendige zukünftige Projekte wären eine Geschichte der FRSI, aber auch die von den weniger im Vordergrund stehenden Frauen der „österreichischen Revolution" wie etwa Berta Pölz[7].

Robert Foltin

6 Peter Haumer (2015): *Julius Dickmann „... daß die Masse sich selbst begreifen lernt." Politische Biographie und ausgewählte Schriften.* Wien.

7 Berta Pölz wurde schon 1917 von sozialdemokratischen Funktionär_innen als Unruhestifterin festgemacht: *Am 1. Juni 1917 fand in Wien eine gemeinsame Sitzung der führenden Gremien der Sozialdemokratischen Partei und der Gewerkschaftskommission statt. Verhandelt wurden „Wilde Streiks und Demonstrationen".*
Genosse Hanusch: Letzte Woche sind wieder 40.- 60.000 ohne Wissen und Willen der Gewerkschaftskommission in Streik getreten.
Genosse Domes: Jugendliche, Frauen und Studenten machen für die Revolution Propaganda... Sollte der Parteivorstand sich nicht zu einer energischen Abwehr gegen den öden Radikalismus entschließen, werden die Metallarbeiter ihre Vertrauensmänner zusammenrufen und selbst Ordnung machen.
Genosse Pölzer: Eine äußerst schädliche Wirkung hat die Tätigkeit der Genossin Pölz. Es ist eigentümlich, daß jetzt alle erklären, daß sie dieses Mädchen, die eine ungeheure Tätigkeit gegen die Partei entwickelt, nicht kennen. Zitiert nach: Gabriella Hauch: „Von Schwestern und Genossinnen". Handlungsspielräume von Frauen in den Revolutionen 1848 und 1918. http://www.klahrgesellschaft.at/Mitteilungen/Hauch_4_98.html.
1918 / 1919 ist Berta Pölz Redakteurin des „Freien Arbeiters", der Zeitschrift der FRSI.

“Bitte schicken Sie uns einige Maschinengewehre und Zigaretten.”

Leo Rothziegel (5.12.1892 – 22.4.1919)
Jüdischer Proletarier und Revolutionär.

1) Das Erbe des Leo Rothziegel.

“Zuerst stand er in der syndikalistischen Bewegung, er war einer ihrer begabtesten Vertreter in Österreich. Einer jener wenigen, der eigene Ideen hatte, sich nicht sklavisch an Vorbilder hielt und gar bald seine älteren Kampfgefährten überholte. Die Kriegszeit riß ihn aus seinem Buchdruckerberuf und er begann, selbst in den Soldatenrock gesteckt, unter den Soldaten sozialistische Erkenntnis zu verbreiten. Im Jahre 1917 wurde er deshalb viele Wochen im Arrest behalten und im Jahre 1918 saß er viele Monate unter den elendesten Verhältnissen im Wiener Garnisonsarrest, als es der Polizei endlich gelungen war, seiner als des Druckers jener berüchtigten Flugzettel, die zur Fortsetzung des Jännerstreiks aufforderten, habhaft zu werden. Auch da ruhte er nicht. Wo immer er war, wirkte sein revolutionärer Geist, bei seinen Zellengenossen, den Untersuchungsrichtern, den Aufsehern und Posten und nicht

zuletzt auf seine Kameraden und Kameradinnen, die er immer wieder – leider vergeblich – auch vom Gefängnis aus zu neuem Tun aufforderte. Endlich verließ er die Kerkermauern und am selben Tage begann er kühner noch wie zuvor, sich in den Dienst der sozialen Revolution zu stellen. Er half die Rote Garde begründen, sie ausbauen und er verteidigte sie in vielen Versammlungen. Er nahm an der Gründung und der Entwicklung der Föderation lebhaften Anteil und veröffentlichte im "Freien Arbeiter" eine Reihe von Aufsätzen, die ein tiefes Verständnis für soziale Probleme wiederspiegelten. Als nun im nahen Ungarn die Internationale Armee aufgestellt wurde, da hielt es ihn hier nicht länger. Er eilte mit einigen hunderten bewährten Genossen seinen proletarischen Brüdern zu Hilfe und fiel vor einigen Tagen vor dem Feinde, den Schergen des Kapitals.

Mit dem Tode Rothziegels ist einer unserer edelsten und besten Kämpfer dahingegangen. Die Weltrevolution verliert einen ihrer bravsten Streiter. Das internationale Proletariat verzeichnet in der Verlustliste seiner Helden eine neue Eintragung: Leo Rothziegel."[8]

Leo Rothziegel war eine der schillerndsten Figuren der österreichischen ArbeiterInnenbewegung in den ersten zwei Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts. Jüdischer Herkunft trat er früh in der ArbeiterInnenbewegung in Erscheinung, in der er sich schnell auf dem linksradikalen Flügel wiederfand. Er machte dabei seine Erfahrungen mit der sozialdemokratischen Partei- und Gewerkschaftsorganisation, mit den anarchosyndikalistischen Organisier-

8 Aus: "Leo Rothziegel", in: "Der Freie Arbeiter", sozialistische Wochenschrift, 2.Jahrgang, Nr.18, Seite130; Wien, 3.Mai 1919.

ungsversuchen und den marxistisch-zionistischen Zirkeln jüdischer Arbeiter, die sich zu Beginn des 20.Jahrhundert in vielen Ländern Europas und in Nordamerika bildeten. Die Erfahrungen der russischen Revolutionen 1917, des Jännerstreiks 1918 und der darauf folgenden Rätebewegung in Österreich ließen in ihm die Hoffnung aufkommen, dass zwischen dem Anarchosyndikalismus und dem erhofften Rätekommunismus der russischen Bolschewiki eine Synthese möglich sei, wodurch die Spaltung der 1. Internationale in Bakunisten und Marxisten überwunden werden könnte. Er war mit dieser Ausrichtung kein Einzelkämpfer, sondern viele seine Mitstreiter aus der Ende 1918 von ihm mitbegründeten "Föderation revolutionärer Sozialisten – Internationale" (F.R.S.I.) teilten diese Hoffnung ebenfalls. Bis 1920 hatte die bolschewistische Idee und die russische Räterepublik eine große Anziehungskraft auch auf AnarchistInnen und SyndikalistInnen weltweit; selbst ein Erich Mühsam trat im September 1919 für kurze Zeit der KPD bei, weil er ähnliche Hoffnungen hegte. So schrieb er, anlässlich eines Rundschreibens des Vorsitzenden der Kommunistischen Internationale G. Sinowjew vom 1.9.1919, in sein Tagebuch: "Eine große Genugtuung erlebte ich durch einen Brief, mit dem sich Sinowjeff (...) an das Proletariat wendet (...) Da wird die Einigung mit Syndikalisten und Anarchisten verlangt und das Bekenntnis zum Parlamentarismus als untergeordnete Frage aus den prinzipiellen Streitereien ausgeschaltet. Dann sollten sich die revolutionären Proletarier in einer toleranten großen kommunistischen Partei einigen. Fast mein Einigungsprogramm. Nur für Deutschland keine Partei, sondern

eine Föderation!"[9] Mit dem Heidelberger Parteitag der KPD im Oktober 1919, auf dem die Zentrale der KPD die Spaltung provozierte, "indem sie den großen Bannfluch gegen alle Genossen schleuderte, die nicht in ihrer Parteibürokratie die letzte Weisheit des proletarischen Klassenkampf vereinigt sahen, die nicht zur Parlamentarismusschwätzerei zurückkehren wollten und die die Diktatur des Proletariats anders auffaßten denn als unbegrenzte Machtfülle eines Parteivorstandes"[10] und dem 2. Kongress der Kommunistischen Internationale (Juli/ August 1920), der all dies sanktionierte und auf internationaler Ebene zur Anwendung zu bringen versprach, wurde diese Entwicklung jedoch wieder jäh gestoppt.
Auch die F.R.S.I. trat Ende Mai 1919 der KPDÖ bei. Leo Rothziegel konnte diesen Schritt nicht mit vollziehen, fiel er doch bereits Ende April im Kampf zur Verteidigung der ungarischen Räterepublik. Es ist überflüssig, jetzt Überlegungen anzustellen, ob Leo Rothziegel auch in die Kommunistische Partei eingetreten wäre, wenn er nicht gefallen wäre. Tatsache ist, dass er niemals Mitglied der KPDÖ war. Aber es ist bekannt, dass das Erbe von charismatischen RevolutionärInnen ein heißbegehrtes Gut ist, und so ist es nicht weiter verwunderlich, dass im Nachruf auf Leo Rothziegel im Zentralorgan der kommunistischen Partei Deutschösterreichs zu lesen ist: "Nach dem Umsturz im November (1918, Anm. P.H.), der ihm die Freiheit brachte, beteiligte er sich an der Gründung der Roten Garde und bald darauf stellte er sich auf den Boden der

9 Erich Mühsam: Tagebucheintrag vom 11.Dezember 1919; in: Erich Mühsam, Die Einigung des revolutionären Proletariats im Bolschewismus, Seite 178, Münster 2015.
10 Erich Mühsam: Austrittserklärungen (November 1919), ebenda, Seite 203.

kommunistischen Partei, deren Gründung er im Verein mit den Linksradikalen vorbereitet hatte."[11] Damals war der Parteikommunismus bemüht, anarchosyndikalistische GenossInnen in seine Reihen aufzunehmen. In dem Leo Rothziegel wider besseren Wissens für die Kommunistische Partei reklamiert wurde, hoffte man offensichtlich, diese Bestrebungen unterstützen zu können. Umso verwunderlicher ist es aber, dass in der Kommunistischen Partei der 2. Republik, die ja mit Anarchosyndikalisten und Linksradikalen wirklich nichts mehr zu tun haben wollte, diese strittige These immer noch aufrecht erhalten wurde. Offensichtlich wollte man Rothziegel zu einem gewendeten, geläuterten, seine vermeintlichen Jugenddummheiten erkennenden Anarchosyndikalisten machen, der nach und nach diese falschen Lehren überwunden hat, "um am Ende seines kurzen Lebens zum Kommunisten zu werden".[12]

So schrieb Hans Hautmann 1978 in einer dreiteiligen Artikelserie über Leo Rothziegel im theoretischen Organ der KPÖ: "Der am 31.Mai erfolgte korporative Eintritt der FRSI-Mitglieder in die KPDÖ war daher nur mehr eine Formalität." Da Rothziegel aber zu diesem Zeitpunkt bereits tot war, schreibt Hans Hautmann weiter: "Leo Rothziegel hatte diesen Schritt schon im März, kurz vor seinem Abmarsch nach Ungarn, vollzogen."[13] Vergeblich sucht man nach einer Fußnote mit Quellennachweis, nach irgendeinem Beweis für diese gewagte Behauptung.

11 Aus: "Leo Rothziegel", in: "Die soziale Revolution", Zentralorgan der kommunistischen Partei Deutschösterreichs, 2.Jahrgang, Nr.49, Seite 3.
12 Hans Hautmann: Leo Rothziegel (1892-1919), in: "Weg und Ziel", Wien 1978, Nr.7/8, Seite 288.
13 Hans Hautmann: Leo Rothziegel (1892-1919), in: "Weg und Ziel", Wien 1978, Nr.9, Seite 336.

Widersprüchlich hingegen zeigt sich Hans Hautmann dann 2014 in der Broschüre der KPÖ “Der Erste Weltkrieg und das Entstehen der revolutionären Linken in Österreich”, in der er einerseits auf Seite 88 schreibt: “Rothziegel trat zwar der KPÖ nicht bei, engagierte sich aber als Redner auf ihren öffentlichen Versammlungen.”[14] Andererseits behauptet er aber auf Seite 108, dass vom Ehepaar Eisler/Friedländer sowie der ‚Kommunistischen Gruppe‘ um Karl Steinhardt “die Initiative zur Gründung der Kommunistischen Partei Öster-reichs am 3. November 1918 aus(ging), der sich im Jänner 1919 und danach Linksradikale (Koritschoner, Strömer, Rothziegel, Kohn-Eber, u.a.) (…) anschlossen.”[15]

Doch die österreichischen Anhänger des verloren gegangenen ‘real existierenden Sozialismus’ sind nicht die einzigen, die Leo Rothziegel in eine Ecke schieben, in die er wirklich nicht hingehört. So finden wir auf libcom.org[16] von Nick Heath eine Hommage auf Leo Rothziegel, in der behauptet wird: “Leo Rothziegel schrieb auch für Revolution, die Zeitung der Wiener Anarchisten, die unter der Leitung von Karl F. Kocmata ab dem 22.Februar 1919 wöchentlich erschien.”[17] Tatsächlich hat Leo Rothziegel keinen einzigen Artikel

14 Hans Hautmann: Der Erste Weltkrieg und das Entstehen der revolutionären Linken in Österreich, Wien 2014, Seite 88. Es ist wahr, dass Rothziegel sich als Redner auf öffentlichen Versammlungen der KPDÖ engagierte. Er trat dort aber immer als Vertreter der F.R.S.I. auf und scheute auch oft vor Kritik an der Politik und der Organisationspraxis der KPDÖ nicht zurück.

15 Ebenda, Seite 108.

16 Der Name libcom ist eine Abkürzung für "libertärer Kommunismus". Diese Web-Seite steht für Solidarität mit Kämpfen von ArbeiterInnen, unabhängig davon, ob sie sich selbst als libertär-kommunistisch bezeichnen oder nicht. Sie bezieht sich auf verschiedene Traditionen, z.B. anarcho-kommunistische, anarcho-syndikalistische, linkskommunistische, libertär-marxistische oder rätekommunistische. Sie bezieht sich u.a. auf Karl Marx, Gilles Dauvé, Maurice Brinton, Wildcat, Anarchist Federation, Solidarity Federation, prole.info, Aufheben, Solidarity, die Situationisten, die spanische CNT.

17 libcom.org/history/articles/1892-1919-leo-rothziegel

in der Zeitung des “Soldatenrates Karl F. Kocmata” geschrieben. Der Nachruf auf Leo Rothziegel in dieser Zeitung, geschrieben von Heinrich Holz-Reytmer, trägt auch den aussagekräftigen Titel “Der Kommunist Leo Rothziegel gefallen”.[18] Für Kocmata und Rudolf Großmann (Pierre Ramus) war Leo Rothziegel tatsächlich ein Kommunist, da dieser für die Diktatur des Proletariats in Form der Räteherrschaft eintrat. Kocmata und Großmann verwarfen dieses Konzept grundsätzlich. Anstatt mit den Arbeiterräten in Sachen Sozialismus und Sozialisierung “weiterzumurksen”, solle man den “direkten Weg der Solidarität, Vergesellschaftung und Herrschaftslosigkeit sofort betreten”.[19] Mit Karl F. Kocmata, aber auch mit Rudolf Großmann, hatte Leo Rothziegel so wenig Gemeinsamkeiten, dass eine Zusammenarbeit mit diesen “herrschaftslosen Sozialisten” schwer vorstellbar war und er für die Revolution auch keine Artikel geschrieben hat.

2) 1892 – 1914

Leo Rothziegel, am 5.Dezember 1892 in Wien geboren, der Sohn eines verarmten Zweiges einer altjüdischen Patrizierfamilie, “begabt und belastet mit der Kulturerbschaft derselben, war er elternloser Waise in liebeleerer Umgebung aufgewachsen und von frühester Jugend Schicksalsgenosse des Proletariats.”[20] Rothziegel erlernte

18 „Revolution”, Nr.11, Samstag den 3.5.1919, herausgegeben von Soldatenrat Karl F.Kocmata; Seite 3.
19 “Revolution”, vom 5.7.1919, Seite 1.
20 “Leo Rothziegel” von M.E., aus: “Freie Tribüne, Nr.15-16, 1.Jahrgang, Wien , 1.Mai 1919, Seite 6. Die Buchstaben M.E. stehen mit großer Wahrscheinlichkeit für Michael Kohn-Eber.

nach dem Besuch der Volks- und Bürgerschule den Beruf des Schriftsetzers und Buchdruckers. "Sein jüdischer Lerneifer, seine Begabung und sein fester Wille ermöglichten dem jungen Buchdrucker, sich geistig empor zu arbeiten. Noch als Lehrling geriet er in Widerstreit mit den Anschauungen und der militärfrommen Taktik der sozialdemokratischen Jugendbewegung."[21] Er wurde aber aus ihrer Organisation hinausgedrängt, weil er deren spießbürgerlichen Vorstand durch seine Agitation für gemeinsame Erziehung der Geschlechter erschreckte." Auf seiner Walz durch die Schweiz, Frankreich, England, Deutschland wurde er in seiner Entwicklung von den verschiedenen sozialistischen Richtungen beeinflußt. Wieder in Wien, widmet er seine ganze Kraft der anarchistisch-syndikalistischen Bewegung."[22]
Doch vorher sagte er sich als Siebzehnjähriger von der jüdischen Glaubensgemeinde los. Orthodoxe Juden sprachen von assimilierten Juden als "Überläufer aus ihrer eigenen Mitte" und führten sogar eine "Liste der Verluste der Juden an die Deutschen". In der Jüdischen Zeitung vom 19. August 1910 finden wir auf Seite 6 eine Liste der Überläufer von 3. bis 10. August 1910. Unter den 11 Personen ist einer davon: "Leo Rothziegel, 1892, Wien, ledig, Buchdruckereiarbeiter, II., Blumauergasse 18."[23]
Zu dieser Zeit begegnete Leo Rothziegel vermutlich das erste Mal Rudolf Großmann und auch Karl F. Kocmata, der in seiner Zeitung im Mai 1919 schrieb: "Ich kannte ihn seit ungefähr zehn Jahren,"[24]

21 Ebenda
22 Ebenda
23 "Jüdische Zeitung", National-Jüdisches Organ, 4.Jahrgang, Nr.33, Freitag den 19.8.1910, Seite 6.
24 "Revolution", Nr.11, Samstag den 3.5.1919.

also seit ungefähr 1910. Emsige Aktivitäten sind die Folge dieser Begegnung. Am 9. Oktober 1910 kreuzte Leo Rothziegel seine Klinge mit dem sozialdemokratischen Landtagsabgeordneten Pölzer in einer Versammlung des Verbandes der jugendlichen Arbeiter im XII. Bezirk. Im Wohlstand für Alle, eine anarchistische Zeitschrift, die von 1907 bis 1914 in Wien erschien und von Rudolf Großmann herausgeben wurde, wurde über diese Versammlung ausführlich berichtet: „Unser Kamerad Rothziegel gelangte als erster Gegner zu Wort. Er legte die Unmöglichkeit dar, die Forderungen der Jugend auf dem Wege des Parlaments zu verwirklichen und forderte die jungen Proletarier auf, zur direkten Aktion zu greifen (Gewerbeschulstreik), und die organisierte Arbeiterschaft zur Solidarität aufzufordern. Er machte ferner den Soz. Dem. den Vorwurf, für den Antimilitarismus nichts getan zu haben.“[25]

Am 11. Oktober 1910 begegnet uns Leo Rothziegel in den Spalten der Zeitschrift Wohlstand für Alle bereits als Referent - noch keine achtzehn Jahre alt, hielt er einen Vortrag über „Streikfragen“.[26] Dieses Referat hat er höchstwahrscheinlich im Rahmen der Allgemeinen Gewerkschaftsföderation gehalten, in der er seit Sommer 1910 aktiv gewesen sein dürfte. In der Ausgabe vom 9. November 1910 der Zeitschrift Wohlstand für Alle ist wiederum zu lesen, dass Leo Rothziegel in Floridsdorf auf einer Ferrer-Veranstaltung[27] gemeinsam mit Großmann aufgetreten war. Rothziegel rezitierte das Gedicht von Erich Mühsam zu Ehren Ferrers. Im selben Monat

25 “Wohlstand für Alle”, 26.Oktober 1910. 3.Jahrgang, Nr.20.

26 “Wohlstand für Alle”, 26.10.1910.

27 Francesc Ferrer i Guàrdia (katalanische Namensform, gelegentlich auch kastilisch *Francisco Ferrer Guardia*; geboren am 10. Januar 1859 in Alella bei Barcelona; unschuldig hingerichtet am 13. Oktober 1909 in Barcelona) war ein libertärer spanischer Pädagoge.

fanden zwei Veranstaltungen im XIV.Bezirk „Über den Bankrott der österreichischen Gewerkschaftsbewegung" statt. Eine Veranstaltung bestritt Ernst Haidt, die andere Leo Rothziegel.
Am 2. November 1910 stand Leo Rothziegel dann vor dem Bezirksgericht Leopoldstadt wegen einer Ehrenbeleidigungsklage, die der Obmann der Ortsgruppe II des Verbandes der jugendlichen Arbeiter Österreichs, Wilhelm Wilder, gegen ihn angestrengt hatte. Rothziegel wurde beschuldigt Wilder einer „schuftigen Handlungsweise" bezichtigt und sein Vorgehen eine „Lausbüberei" genannt zu haben. Die Ursache dieser Beleidigungen, die wirklich erfolgten, war folgende: „Kamerad Rothziegel, der etwa vier Jahre Mitglied der soz.-dem. Jugendorganisation war, soll, wie man bei Gericht angegeben und in die Tagespresse gelangen ließ, anarchistische Ideen in der Jugendorganisation propagiert haben. Deshalb wurde er nun vor das Ketzergericht – pardon den „Ortsgruppenausschuß" – gestellt, welches auf Antrag Wilders „einstimmig" die Ausschließung beschloß, während die anderen sich entweder der Abstimmung enthielten oder nicht anwesend waren. Das geschah am 16. August."[28]
Leo Rothziegel deckte in einer großen Versammlung von jugendlichen Arbeitern diese Machinationen auf. Der Verband sandte ihm daraufhin ein bürokratisch abgefasstes Schreiben, in welchem ihm mitgeteilt wurde, dass ihm das Recht der Berufung an die Monatsversammlung freistehe, schob aber die Sache auf den St. Nimmerleinstag – es wurde einfach keine Monatsversammlung mehr abgehalten. „Kein Wunder, wenn Kamerad Rothziegel diese Handlungs-

28 "Wohlstand für Alle", 23.11.1910, 3.Jahrgang, Nr.22.

weise mit Namen belegte, die ihm als sehr richtig erschienen. Herr Wilder hatte natürlich nichts Eiligeres zu tun als zum Kadi[29] zu laufen und zu klagen. (...) Kamerad Rothziegel wurde, da er die getanen Äußerungen nicht zurücknahm und auch nicht bedauerte, zu der Strafe von K 20.-, eventuell 48 Stunden Arrest verurteilt."[30]

1908 wurde die Allgemeine Gewerkschaftsföderation für Niederösterreich von Rudolf Großmann gegründet, deren Leitung bald ausschließlich in dessen Händen lag. Großmann verlor aber immer mehr die Kontrolle über diesen syndikalistischen Verein, was auch damit zusammenhing, dass er sich immer mehr vom kommunistischen Anarchismus lossagte und sich hin zur absoluten Gewaltlosigkeit und Autoritätsfeindlichkeit, hin zum Tolstojaner entwickelte. Schließlich trat er mit einigen wenigen Anhängern – unter ihnen auch Leo Rothziegel - aus der Allgemeinen Gewerkschafsföderation aus und gründete die Freie Gewerkschaftsvereinigung, die auch ein Kind der Teuerungsunruhen des Herbstes 1911[31] war. In einer Ausgabe des Wohlstand für Alle erfahren wir, dass am 27.11.1911 die konstituierende Versammlung der Freien Gewerkschaftsvereinigung für Österreich stattgefunden hat, und Leo Rothziegel dort zum Schriftführer gewählt worden war.[32]

29 Kadi ist das arabische Wort für Richter und erscheint 1703 im Deutschen. Wird umgangssprachlich noch heute verwendet. (Anm.P.H.)
30 Ebenda.
31 Die Teuerungsrevolte, auch *Teuerungs-* oder *Septemberunruhen* genannt, waren Ausschreitungen nach einer Arbeiterdemonstration und deren gewaltsame Niederschlagung in Wien am 17. September 1911. Zum ersten Mal nach dem Oktoberaufstand 1848 wurde in Wien wieder das Feuer auf Demonstranten eröffnet.
32 "Wohlstand für Alle", 20.12.1911, 4.Jahrgang, Nr. 24.

Am 15. Jänner 1912 fand im Gasthaus „Zur Bretze“ eine Versammlung der Freien Gewerkschaftsvereinigung statt, auf der Leo Rothziegel über „Die nächsten Aufgaben der Freien Gewerkschaftsvereinigung“ referierte. Die föderalistische Struktur der Freien Gewerkschaftsvereinigung sah überall, wo mehr als zehn Mitglieder vorhanden waren, eine eigene Ortsgruppe vor. Die Ortsgruppen waren autonom in allen örtlichen Angelegenheiten und die Vereinsleitung diente nur zur Verständigung zwischen den Ortsgruppen. Die Vereinsleitung besaß kein Recht, die ökonomische Aktion der Ortsgruppen, ihre Streikaktionen und derartiges irgendwie zu unterbinden oder über dieselben zu gebieten.

Aber nur für wenige Monate übte der junge, bereits damals schon polizeibekannte Agitator die Funktion des Schriftführers aus. Verbittert über die Inaktivität des “Kaffeehausanarchismus”, zog er sich bereits im Februar 1912 wieder zurück.[33] In dieser Zeit erkannte er den Gegensatz zwischen den liberal-kosmopolitischen Lehren anarchistischer Meister und dem revolutionären Inhalt einer auf den direkten Aufbau einer neuen Gesellschaft zielenden Bewegung.

Im März 1912 wurde Ludwig Kornmüller zum neuen Schriftführer bestellt. Noch beteiligte sich Leo Rothziegel an Veranstaltungen der

33 Brief Leo Rothziegels an Pierre Ramus v. 2.2.1912, in Nachlaß Pierre Ramus 3c, IISG Amsterdam. Nach Gerfried Brandstetter: Rudolf Großmann („Pierre Ramus“), Ein österreichischer Anarchist (1882-1942). In: Bewegung und Klasse, Seite 95, Wien 1978. Dieser Brief scheint jedoch nicht in den digitalisierten Pierre Ramus Papers des Internationalen Instituts für Soziale Geschichte (IISG) auf. In deren Inhaltsverzeichnis findet sich kein einziger Brief von Leo Rothziegel an Großmann, aber ein gewisser Leo Rottziegele hatte angeblich einen solchen geschrieben. Nachdem man diesen Brief im Internet gefunden hat, kann man aber ziemlich problemlos auf dem Umschlag „Leo Rothziegel, Wien II, Blumauergasse 18/III/22 lesen. Der Brief ist von der Post abgestempelt mit dem 5.XII.1911. In dem Brief geht es um eine Veröffentlichung in der Zeitung *Wohlstand für Alle*.

Freien Gewerkschaftsvereinigung. Am 19.Mai 1912 trat er gemeinsam mit Anton Martinelli in einer Versammlung im politischen Verein „Freie Tribüne“ in der Leopoldstadt als Diskussionsredner auf. Am 14.Juni 1912 fand im großen Saal „Zur Bretze“ in der Grundsteingasse 25 in Ottakring eine Vollversammlung der Freien Gewerkschaftsvereinigung statt. Thema war „Bankrott des Parlamentarismus“, und wieder ergriffen Rothziegel und Martinelli das Wort.

Leo Rothziegel hat Rudolf Großmann indirekt als „Kaffeehausanarchisten“ bezeichnet, und sich unter anderem auch mit dieser Begründung von ihm zurückgezogen. Das Verhältnis der beiden dürfte sich mit der Zeit immer mehr verschlechtert haben. Nicht anders ist es zu erklären, dass Rudolf Großmann, eine „Preßkommission“ des Wohlstand für Alle vorschickte, um Leo Rothziegel in aller Öffentlichkeit zu desavouieren. In einem Bericht über eine Versammlung in Hernals über „Die wahren Ursachen der Lebensmittelteuerung“, mit Rudolf Großmann als Referenten, wird offensichtlich mit dem jungen Buchdruckergehilfen abgerechnet: „Nachdem einige Genossen sachlich gesprochen, meldete sich der anwesende Zionist Leo Rothziegel und gestattete sich einige alberne Witzeleien und persönliche Anrempelungen des anwesenden Regierungsvertreters. Diesem war dadurch die erwünschte Handhabe geboten, die Versammlung wegen solchen nicht ernst zu nehmenden lächerlichen Banalitäten aufzulösen. (An Rothziegel möchten wir bei dieser Gelegenheit die Aufforderung richten, vorerst seinen, wegen diversen finanziellen Unredlichkeiten der sozialen Bewegung gegenüber nicht einwandfreien Charakter zu

rehabilitieren, ehe er der Polizei in ihrem Wunsche, unsere Versammlung zu sprengen, so leichtfertig beispringt. Preß-kommission der ‚WfA')"[34] Es ist nicht bekannt, was im Konkreten die Vorwürfe gegen Rothziegel waren, aber der Interpretationsrahmen ist derart weit, das den wildesten Spekulationen Tür und Tor geöffnet wurden. Der weise, angeblich untadelige Schriftsteller Großmann stellt den wilden, ungestümen, um zehn Jahre jüngeren Buchdruckergehilfen in aller Öffentlichkeit bloß – für Rothziegel muss dies ein schwer zu verdauendes Erlebnis gewesen sein. Darüber hinaus wurde er aus der anarcho-syndikalistischen Familie Großmannscher Prägung ausgestoßen und zum finanziell unredlichen Zionisten, der noch dazu der Polizei „beispringt", abgestempelt.

Was hat es mit dieser Abqualifizierung Rothziegels zum „Zionisten" auf sich? Zionismus (von Zion für den Namen des Tempelberges in Jerusalem) bezeichnet eine politische Ideologie europäischer asch-kenasischer Juden und die damit verbundene Bewegung, die auf die Errichtung eines jüdischen Nationalstaats in Palästina abzielt. Der Zionismus wird als Ideologie den Nationalismen und als politische Bewegung den Nationalbewegungen zugerechnet. War Leo Rothziegel, nachdem er mit Großmann gebrochen hatte, tatsächlich zum Anhänger dieser Ideologie geworden?
Rothziegel wuchs in der Leopoldstadt inmitten einer jüdischen Arbeiterbewegung auf, die sich auf kleine Zirkel beschränkte, die

34 "Wohlstand für Alle", 9.Juli 1913. Herausgeber und verantwortlicher Redakteur zu diesem Zeitpunkt war Jaroslaw Schebesta. Wer sich hinter der "Preßkommission der WfA" verbirgt ist nicht bekannt.

ideologisch eher am linken Rand der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei angesiedelt waren. Doch alle besonderen Aspekte einer jüdischen Arbeiterbewegung, auch wenn sie noch so klein war, waren nach den strikten Definitionen der marxistischen und auch anarchistischen Hauptströmungen nur Manifestationen eines „kleinbürgerlichen Nationalismus", der politisch bekämpft werden müsse.

Tatsächlich dürfte Rothziegel zu dieser Zeit auch in den Reihen der Poale Zion mitgearbeitet haben. Kern deren Ideologie war die von Ber Borochow[35] entwickelte Theorie, wonach die kapitalistische Entwicklung Osteuropas eine Wanderbewegung jüdischer Massen auslösen werde, deren Ziel auch Palästina sein werde. Aufgabe der Poale Zion wäre es, diese Wanderbewegung und das palästinensische Proletariat zu organisieren und die Bildung eines sozialistischen Gemeinwesens in Palästina anzustreben.

Im schon zitierten Nachruf auf Rothziegel in der Zeitung der Poale Zion wird nicht nur daran gedacht und stolz verkündet, „daß er unser war, (...) wir erinnern uns jetzt gerührt der Worte, die er einst halb im Scherze gesagt hat, er werde, wenn erst der Kampf auf den Ruinen unserer Kerker geendet habe und es das neue Leben zu schaffen gelte, wieder zu uns kommen. Beim Abschied vor seiner Abreise (nach Ungarn im April 1919, P.H.) sagte er unter anderem, er wolle nach seiner Rückkehr mit einer Arbeitergruppe

35 Dow Ber Borochow (geboren am 4.7.1881 in Solotonoscha, damals Russisches Kaiserreich – gestorben am 17.12.1917 in Kiew) war Mitbegründer des sozialistisch-zionistischen Weltverbandes der Poale Zion und der Gründer der Jüdischen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei „Poale Zion". Darüber hinaus war er einer der ersten jiddischen Linguisten.

nach Palästina gehen und am Aufbau eines sozialistischen Gemeinwesens fürs jüdische Volk mitwirken.

Er fühlte sich als Streiter, als ein Glied des internationalen Proletariats, aber auch als Sohn des jüdischen Volkes, wenn es galt, die neuen Menschheitswerke zu errichten.
So empfinden wir diesen westjüdischen Arbeiter als einen neuen Judentypus, eher ein Kind zweier Kulturen an der Schwelle der neuen Zeit, der als Verkünder einer im Kampf vereinigten und kampfbereiten Menschheit steht.“[36]

Rothziegel, das Kind zweier Kulturen an der Schwelle der neuen Zeit, hat sicherlich im Wien um die Jahrhundertwende schmerzhaft feststellen müssen, dass die sogenannte „Judenfrage“ nicht durch Assimilation zu lösen ist. Der Antisemitismus förderte nahezu gesetzmäßig die Entwicklung einer jüdischen Identität. Von daher ist es leicht zu verstehen, dass er keinerlei Probleme hatte, mit dem linken Flügel der Poale Zion um Michael Kohn-Eber zusammen zu arbeiten. Ihn deshalb als „Zionisten“ zu bezeichnen, erscheint hier wenig gerechtfertigt, obschon offensichtlich im Sinne von Rudolf Großmann. Dieser wirft den Bannstrahl Nationalist zu sein über Rothziegel, indem er ihn kurzer Hand zum „Zionisten“ erklärt, der schon alleine deshalb politisch bekämpft werden müsse.
1913/14, als in einer schwierigen wirtschaftlichen Situation und aufgrund der neugewonnen Kraft des Kapitals durch dessen

36 “Leo Rothziegel” von M.E., aus: “Freie Tribüne”, Nr.15-16, 1.Mai 1919, Seite 6.

Konzentration und organisatorischem Zusammenschluss und der Ratlosigkeit der sozialdemokratischen Gewerkschaften eine Lohnbewegung der Buchdruckergehilfen erfolglos endete, konnte die Freie Gewerkschaftsvereinigung , die de facto - in der Erinnerung von Leo Rothziegel[37] - gar keine Gewerkschaft war, sondern lediglich ein für syndikalistische Propaganda gegründeter Verein, bei den Buchdruckern kurzfristig Erfolge erzielen. Radikale Buchdruckergehilfen versuchten bereits im Herbst 1913, in die Vorbereitungsphase der bevorstehenden Tarifverhandlungen mit folgendem Zirkular einzugreifen:

„Buchdrucker! Proletarier!

Durch Versprechungen und Vertröstungen und durch die von Euren Gewerkschaftsführern gepredigte ‚Disziplin' habt Ihr Euch acht Jahre lang an der Nase herumführen lassen und die günstige Geschäftskonjunktur zu Euren Gunsten nicht auszunützen verstanden. Was nützt Euch Euer ‚Millionen'-Streikfond, Eure mächtige Organisation, wenn Ihr trotzdem mit Euren Familien weiter hungert und aus Mangel an freier Zeit geistig immer tiefer sinkt! – Nun sollte abermals die traurige Komödie mit einem langfristigen Kollektivvertrag und einer geradezu lächerlichen Lohnerhöhung wiederholt werden. Es ist ein unaussprechlicher Hohn auf Eure große Organisation, wenn Ihr die nun schon so alte Forderung des Achtstundentages nicht durchzusetzen imstande seid.

37 “Die ‘Freie Gewerkschaftsvereinigung’ war keine Gewerkschaft, sondern lediglich für die Propaganda der syndikalistischen Ideen gegründeter Verein von Mitgliedern der Zentralverbände.” Leo Rothziegel in: “Der Syndikalismus in Deutschösterreich; „Der Freie Arbeiter“, 2.Jahrgang, Nr.10, Seite 79.

Wann wollt Ihr Buchdrucker endlich zu denken beginnen? Wie lange wollt Ihr noch das Herabwürdigende Eures jetzigen Zustandes ertragen? In Euren Händen liegt Euer Schicksal, nicht in den Händen Eurer Führer! Gebraucht die Waffe der Solidarität! Agitiert in sämtlichen Druckereien für den 40 Kronen Minimallohn und den Achtstundentag! Pioniere der Arbeiter! Es lebe der Streik!
Die oppositionellen Buchdrucker."[38]

Der Kampf der Buchdrucker endete nach mehr als zweieinhalbmonatiger Dauer am 14. Februar 1914. Die Auseinandersetzung erfasste auf ihrem Höhepunkt 1.200 Betriebe mit knapp 15.000 Beschäftigten in der gesamten österreichischen Reichshälfte. Für die Masse der Buchdrucker war der Streik Anlass, die Richtigkeit der bisherigen Gewerkschaftstaktik zur Diskussion zu stellen. Syndikalistische Strömungen hatten nach diesem Streik, der trotz relativ großer Mittel und zentralisierter Organisation schließlich in seinem Endresultat wenigstens als eine Niederlage empfunden wurde, günstigeren Boden vorgefunden als bisher. Ausdruck davon ist die äußerst hitzig verlaufende Versammlung von über 3000 Buchdruckergehilfen im Ottakringer Arbeiterheim am 16. Februar 1914. In dem Bericht über deren Verlauf ist in der Arbeiter-Zeitung folgende Passage zu lesen: „Seit dem 20. Dezember war die Mehrheit der österreichischen Buchdruckergehilfen ausgesperrt. Viele standen noch länger, seit dem 6. Dezember oder gar seit dem 20. November im Kampfe. Daß die lange Dauer des Kampfes gewaltige Erbitterung angehäuft hat und

38 "Buchdruckerzeitung", 9.Oktober 1913, 41. Jahrgang, Nr.41, Seite 1/2.

diese Erbitterung sich jetzt bei dem Friedensschluß offenbart, ist sehr begreiflich. Es bedürfte nicht des gewissenlosen Treibens anarcho-syndikalistischer und anderer Gegner jeder Arbeiter-organisation und des Jubels der bürgerlichen Presse darüber, daß ein voller Sieg nicht errungen wurde, um die Erregungen der Buch-druckergehilfen zu erklären.“[39]

‚Die revolutionär-syndikalistischen Buchdrucker von Wien, Prag, Graz und Triest‘ beschreiben die Ereignisse um die Versammlung im Ottakringer Arbeiterheim folgenderweise:

„Schon die Einberufung dieser Versammlung mußte verdacht-erweckend anmuten. Denn es fand sich ein Regierungsvertreter ein, dessen Anwesenheit nur dadurch erklärlich wird, wenn man annimmt, daß diese Versammlung, zu der nur Mitglieder Zutritt hatten, der Behörde als öffentliche Vereinsversammlung gemeldet worden, als was sie keineswegs gedacht war. Sie war das Resultat eines Beschlusses der Vertrauensmänner-Versammlung, die dem neuen Tarifvertrag nicht auf ihre eigene Verantwortung anzu-nehmen wagten, die Mitglieder zu seiner Annahme einzuberufen wünschte, nicht aber die Öffentlichkeit. Wer aber hatte die Befugnis und das Interesse, der Behörde diese Versammlung als eine Öffentliche anzuzeigen? In dieser Versammlung – die von mindestens 4000 Buchdruckern besucht war, - zeigte sich nun so recht der Geist der Massen. Dieselben wollten den Kampf und ließen die „für das Gewerbe“ Partei ergreifenden Argumente der

39 “Arbeiter-Zeitung”, 18.02.1914, Seite 10.

Führer nicht gelten. (...) Sämtliche Redner, die zur Annahme des neuen Tarifvertrages in Opposition traten, fanden die begeisterte Zustimmung der ganzen Versammlung. Dies behagte den Führern nicht, die schließlich auf eindringliches Fragen eines Gegenredners zugeben mußten, daß sie den Vertrag bereits als bindend und endgültig unterschrieben hatten. Natürlich steigerte sich die Erregung in der Versammlung. Während ein Buchdrucker erklärte, daß die Vertrauensmänner den Vertrag nicht angenommen hatten, trat ein ehemaliger Buchdrucker, der Abgeordnete Schiegl[40] – einer, der den Vertrag mit Unternehmern hinter dem Rücken der Mitglieder abgeschlossen hatte – auf die Rednerbühne. Ein Sturm wohlverdienter Empörung empfing diesen – weß' Brot ich eß', dess' Lied ich sing' – vom Staate besoldeten Herrn, der, wenn er glaubte, durch Reden seinen früheren Kollegen helfen zu können, doch im Parlament recht viel zu ihren Gunsten hätte reden können, dessen abwiegelnden unaufgeforderten Redeschwatz in einer solchen Mitgliederversammlung dieselbe jedoch nicht zu lauschen geneigt war. Da die Versammlung den Politiker aber nicht sprechen ließ, wurde der Regierungsvertreter – vielleicht fühlte er sich, als Ast desselben Baumes wie der Abgeordnete Schiegl, persönlich verletzt in dem „ehrfurchtsverletzenden" Benehmen, das letzterem entgegengebracht ward – so nervös, daß er auf Knall und Fall die Versammlung für aufgelöst erklärte."[41]

40 Wilhelm Schiegl (9.5.1866 - 23.5.1936). 1911 wurde der gelernte Buchdrucker in Hietzing Abgeordneter zum Niederösterreichischen Landtag und Reichsratsabgeordneter. (Anm. P.H.)

41 „Tatsachen und Ursachen der Niederlage des österreichischen Buchdruckerstreiks am Pranger der Wahrheit!" In:"Wohlstand für Alle", 11.März 1914, 7.Jahrgang, Nr.5, Seite 7.

Die Behauptung, dass Leo Rothziegel beim Druckerstreik die erste von vielen Gefängnisstrafen erhielt[42], ist nicht plausibel, ebenso wie die Aussage, er habe „bei diesem Druckerstreik eine führende Rolle gespielt“[43]. Zur Zeit des Kampfes der Buchdruckergehilfen musste Leo Rothziegel höchstwahrscheinlich bereits seinen Militärdienst im Rahmen der allgemeinen Wehrpflicht absolvieren. Und „sein militärisches ‘Auskunftsblatt’ von 1917 vermerkte nämlich, daß er am 28. April 1913 vom k. k. Bezirksgericht Josefstadt wegen ‘Amtsehrenbeleidigung’ mit 48 Stunden Arrest belegt wurde. Es war die erste von vielen Gefängnisstrafen.”[44] Aber diese Gefängnisstrafe musste eine andere Ursache gehabt haben als den Buchdruckerstreik, der ja sieben Monate danach erst stattgefunden hatte. Und nicht zu vergessen ist, dass Leo Rothziegel am 2. November 1910 bereits zu 20 Kronen bzw. 48 Stunden Arrest verurteilt worden war.

Exkurs:

Ein Artikel von L.R. im Wohlstand für Alle vom 8. bis 29. Juli 1914 in der Rubrik „Freie Tribüne“. Mit L.R. unterzeichnete Leo Rothziegel 1918/19 seine Artikel. Auch aus diesem Grund ist die Wahrscheinlichkeit groß, dass der unten abgedruckte Beitrag aus seiner Feder stammt. Das Thema und die Art und Weise, wie argumentiert wird, spricht ebenfalls für Leo Rothziegel als Autor. Im Juni/Juli 1914 befand er sich auf Urlaub von seinem Militärdienst; war also in der Lage, in das politische Tagesgeschehen wieder einzugreifen. Als beurlaubter Soldat machte es natürlich

42 P. Broucek-H.Steiner: http://www.biographien.ac.at/oebl/oebl_R/Rothziegel_Leo_1892_1919.xml
43 Hans Hautmann: Leo Rothziegel, “Weg und Ziel”, 1978, Nr. 7/8, Seite 288.
44 Hans Hautmann: Leo Rothziegel, „Weg und Ziel“, 1978, Nr. 7/8, Seite 288.

Sinn, sich bedeckt zu halten und mit Initialen zu unterzeichnen. Dass der Beitrag nur in der Rubrik „Freie Tribüne“ erschien, ist sicherlich auch auf das angespannte Verhältnis zwischen Rudolf Großmann und ihm zu erklären.

„Ein Schulbeispiel sozialdemokratischer Demagogie.

Für Dienstag, den 21.Juni, hatte die Ortsgruppe Wien XX. der sozialdemokratischen Jugendorganisation eine Versammlung einberufen, in welcher der Abgeordnete Winarsky[45] über „Jugend und Sozialismus", das Verbands-vorstandsmitglied Honay über „Ein Wort zum Schulschluß (der Gewerbeschulen)" referieren sollte.

In der Versammlung verzapfte Honay[46] denselben Quark, den man schon seit 15 Jahren in den sich „sozialistisch" nennenden Jugendversammlungen zu hören bekommt: Ein Klagelied, daß der Abend- und Sonntagsunterricht in den Gewerbeschulen noch immer nicht abgeschafft sei, ödes Geschimpfe auf alle Leute, die keine Sozialdemokraten sind, Verhimmelung der sozialdemokratischen Abgeordneten usw. Bezeichnend für den Geist des Verbandes der jugendlichen Arbeiter ist der Umstand, daß Honay einen unserer Kameraden, welcher in der Diskussion meinte, daß nur die direkte Aktion aller unter den heutigen Verhältnissen

45 Leopold Winarsky (geboren am 20.4.1873 in Brünn; gestorben am 22.11.1915 in Wien). Gemeinderats- und Reichsratsabgeordneter der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei. War an der Gründung des "Vereins jugendlicher Arbeiter", der ersten sozialdemokratischen Jugendorganisation, am 4. Jänner 1894, maßgeblich beteiligt.

46 Karl Honay (geboren am 22.11. 1891 Wien, gestorben am 5. Juni 1959 Wien). Als Arbeiterkind geboren, erlernte Honey das Feinmechanikergewerbe und kam bereits als Lehrling mit der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung in Berührung. Während des ersten Weltkriegs leitete Honay den Verband der Sozialdemokratischen Arbeiterjugend.

Leidenden, eine Verlegung des fachlichen Unterrichts auf die Tagesstunden der Wochentage durchsetzen werde, damit „widerlegte", daß er das, was der Christlichsoziale Kunschak gegen die direkte Aktion der arbeitenden Jugend schrieb, als Argument gebrauchte. (Er verlas nämlich einen Artikel des Kunschak, in welchem dieser schrieb, daß jeder, der einen Gewerbeschulstreik propagiere, ins Irrenhaus gehöre. Wozu wir bemerken, daß nur dieser Streik in einer Reihe von Städten den Forderungen der arbeitenden Jugend zum Siege verholfen hat.)

Auch von einem zweiten Standpunkt aus betrachtet wirkte jene Versammlung instruktiv. Das erste auf der Tagesordnung stehende Referat des Abgeordneten Winarsky über „Jugend und Sozialismus" gelangte überhaupt nicht zur Erledigung, da Herr Winarsky nicht erschienen war. Man murmelte zwar etwas von einer Gemeinderatssitzung, doch erst am nächsten Tag erfuhr man aus der „Arbeiterzeitung" des Rätsels Lösung. Statt in einer Versammlung von jugendlichen Arbeitern über den Sozialismus zu sprechen, befand sich der Herr „Arbeitervertreter" in einer, einige Gassen weiter, um dieselbe Zeit tagenden Versammlung von Schuster- und Schneidermeistern, in welcher gegen die Vergebung von Kommunalarbeiten an ein Kartell, statt wie bisher an die Meistergenossenschaften protestiert wurde.
Es ist allgemein bekannt, daß gerade diese Meister die größten Lehrlingsschinder sind, daß gerade diese Zünftler sich mit Händen und Füßen gegen die Einführung des Tagesunterrichtes an den gewerblichen Fachschulen sträubten, damit sie ihre Lehrlinge den

ganzen Tag rücksichtslos ausbeuten können.
Das tut aber nichts! Der Abgeordnete und Gemeinderat Winarsky weiß, daß er nicht nur mit Arbeiterstimmen, sondern auch mit Stimmen dieser reaktionären Kleinbürger gewählt wurde, daher auch diese Leute „vertreten" muß. Wäre er in die Versammlung der Jugendlichen gekommen, hätte er wacker über just diese Meister, die doch nur durch beispiellose Ausbeutung ihrer Lehrlinge existieren können, geschimpft; so aber spielte er sich bei den Herren Schuster- und Schneidermeistern als Retter des Klein-gewerbes auf. —
Wie lange werden die jugendlichen Arbeiter der Demagogie ihrer Führer noch untätig zuschauen?
L. R.“

3) 1914 – 1917

“Sein Militärdienst, eine schwere Verwundung, die er sich zuzog und nachher der Krieg ließen ihn allerdings nicht zur vollen Reife gelangen und beraubten uns der Früchte seiner Tätigkeit. Dafür reckte er sich zum vollwertigen sozialen Kämpfer empor, welcher zuerst individuell gegen den Militarismus kämpfte, und zuerst das Wort von der drohenden sozialen Revolution in die Menge schleuderte, als noch das ganze arbeitende Wien im patriotischen Schlummer lag.”[47]

47 “Leo Rothziegel”, aus: “Freie Tribüne, Nr.15-16, 1.Jahrgang, Wien, 1.Mai 1919, Seite 6.

“Nach dem Ausbruch des Krieges mußte er zum Infanterieregiment Nr. 49 einrücken, wo er sich bald eine Anklage wegen Hochverrat zuzog. Er wurde in Ungarn verhaftet, sprang aber während der Eskorte aus dem fahrenden Zuge. Die wieder gewonnene Freiheit benützte er zu einer intensiven antimilitaristischen und antikapitalistischen Agitation, die natürlich nur eine illegale sein konnte.”[48] “Immer war er der leidenschaftliche Bekämpfer des Militarismus.”[49]

Seit 1866 bestand in Österreich-Ungarn die allgemeine Wehrpflicht. Sie umfasste den Dienst im Heer, der Kriegsmarine, der Landwehr und dem Landsturm. Die allgemeine Dienstpflicht begann mit dem 21.Lebensjahr. Dies würde bedeuten, dass Leo Rothziegel dem Rekrutenjahrgang 1913 angehörte, der sich ja aus dem Geburtenjahrgang 1892 zusammensetzte. In dem Nachruf in der Freie Tribüne wird auch angedeutet, dass sich sein Militärdienst und seine schwere Verwundung vor dem Ausbruch des 1.Weltkrieges ereignet haben könnten.

Am 23.10.1918 war Leo Rothziegel wegen Desertation und Subordinationsverletzung vor dem Heeresdivisionsgericht angeklagt. In der Ausgabe der Arbeiter-Zeitung vom darauffolgenden Tag findet sich in dem Artikel “Einer von den ‘Hochverrätern’” eine kurze Zusammenfassung seiner militärischen Laufbahn: “Rothziegel ist im Oktober 1913 zum Militär eingerückt. Angeblich, weil er sich ‘in den Militärdienst nicht hineinfinden konnte’, verübte er im März 1914 einen Selbstmordversuch, indem er sich in die rechte Brust

48 Aus: Leo Rothziegel, in “Die Soziale Revolution”, 2.Jahrgang, Nr.49, Seite 3.
49 Karl F. Kocmata, in: “Revolution”, Nr.11, Samstag den 3.5.1919, Seite 3.

schoß und schwer verletzte. Er wurde dann auf ein Jahr beurlaubt; bei Beginn des Krieges rückte er wieder ein und ging ins Feld. Nach mehreren Erkrankungen wurde er im Jahre 1915 zum Hilfsdienst super-arbitriert[50]. Im September 1917 kam er in das Wiener Reservespital für Haut- und Geschlechtskranke als Pfleger. Diesen Dienst verließ er ohne Erlaubnis am 15. November 1917. Er hielt sich unter falschem Namen und ohne polizeilich gemeldet zu sein, in Wien auf. Am 11. Dezember wurde er aber verhaftet. Doch drei Tage später gelang es ihm, zu entkommen. Anfang April 1918 wurde er in Ungarn verhaftet. Auf der Reise nach Wien suchte er aus dem fahrenden Zuge zu springen, wurde jedoch noch rechtzeitig daran gehindert. Seine Verhaftung erfolgte auch, weil er nach dem Jännerstreik "Hochverrat" begangen haben soll."[51]

Der Wiener Polizeipräsident Franz Brandl erinnert sich in seinem Buch "Kaiser, Politiker und Menschen", dass Leo Rothziegel "sich als Deserteur unter falschem Namen in Wien verborgen hielt. Auf vielen Umwegen entdeckten wir ihn in einem Orte des ungarischen Banats auf dem Gute eines Verwandten. Er war ein äußerst verwegener Mensch. Als er von Wiener Polizeiagenten heraufbefördert wurde, sprang er knapp vor der österreichischen Grenze aus dem fahrenden Zuge, so daß die Polizeiagenten ihm nachspringen mußten. In einem Walde an der Bahnstrecke wurde er abermals festgenommen und dann in Wien dem Landesgerichte eingeliefert. Er hat noch später von sich reden gemacht."[52]

50 Superarbitriert: für dienstuntauglich erklärt.
51 "Arbeiter-Zeitung", Nr.290, 24.10.1918, Seite 7.
52 Franz Brandl, "Kaiser, Politiker und Menschen – Erinnerungen eines Wiener Polizeipräsidenten.", Seite 237/238, Leipzig und Wien 1936.

Hans Hautmann sieht seine schwere Verwundung hingegen als Folge eines Fronteinsatzes im 1.Weltkrieg. Leo Rothziegel „verweigerte den Militärdienst, saß monatelang im Gefängnis und konnte nur mit Gewalt an die Front geschleppt werden. Dort wurde er schon nach kurzer Zeit schwer verwundet. Nach seiner Genesung in einem Wiener Militärspital wurde Rothziegel als nicht mehr fronttauglich der Hilfsdienstkompanie des Infanterieregiments Nr. 49 zugeteilt, wo er in der untersten Charge des „Infanteristen" Handlangerarbeiten im Kasernenbetrieb verrichten mußte. Jede freie Stunde aber benützte er unverzüglich für die Fortsetzung seines politischen Kampfes."[53]

Unbestritten dürfte aber sein, dass Leo Rothziegel nach Ausbruch des Krieges beim niederösterreichischen Infanterieregiment „Freiherr von Hess" Nr. 49 eingezogen war, welches sich zu 98% aus Deutschösterreichern zusammensetzte. In der Untersuchung im Zusammenhang mit seinem Prozess wegen Desertation und Subordinationsverletzung hat Leo Rothziegel angegeben, "daß er aus seiner Überzeugung zu dem Entschluß gekommen sei, keinen Militärdienst mehr zu leisten. In der Verhandlung erklärte er aber, es sei ihm ferngelegen, sich der Dienstpflicht für immer zu entziehen. Er habe sehr viel über die Verhältnisse an der Front und im Hinterland nachgedacht, diese Verhältnisse haben in ihm eine starke seelische Gedrücktheit verursacht. Im Spital habe er nicht nur die Dienste eines Wärters, sondern als einziger den Dienst in einem Offizierstrakt versehen müssen; er sei Pfleger und Diener

53 Hans Hautmann, Leo Rothziegel, „Weg und Ziel", Wien 1978, Nr.7/8, Seite 288.

und bei Tag und Nacht angestrengt gewesen. Insbesondere sei ihm das Schicksal eines an Skabies[54] erkrankten Offiziers, der in kurzer Zeit wieder an die Front gehen sollte, so sehr ans Herz gegangen, daß er schließlich unter einem unwiderstehlichen Zwange den Plan gefaßt habe, aus dem Spital wegzugehen. Er habe sich, so lange es gegangen wäre, in Freiheit bewegen wollen, aber bald darauf sei er von der Militärpolizei abgeholt worden. Der Korporal Müller habe ihm beide Hände auf den Rücken gebunden und ihn so durch die Straßen geführt. Er habe den Korporal ersucht, ihm die Fesseln abzunehmen, und dann in seiner Aufregung das Vorgehen des Korporals mit scharfen Worten kritisiert. Unter dem Eindruck dieser Art der Eskorte sei er dann wieder entwichen."[55]

In dem Prozeß wegen Desertation und Subordinationsverletzung wurde Leo Rothziegel zu vier Monaten Kerker verurteilt. Die Strafe war zwar mit der Untersuchungshaft verbüßt; Leo Rothziegel musste aber wegen des "Verdachtes des Hochverrats" weiterhin in Untersuchungshaft bleiben.

Alles in Leo Rothziegel rief zum Widerstand auf, und er folgte unverzüglich diesem Ruf! Die alte und verhasste Welt stand in Flammen, die sich nährten von den Leibern von Millionen von Toten. Dieses Gemetzel stoppen zu helfen und gleichzeitig zu versuchen eine neue Welt aufzubauen galten nun all seine Bestrebungen. Die Opposition gegen die imperialistische Politik der Sozialdemokratie war in Österreich-Ungarn aber unvergleichlich

54 Krätze
55 "Arbeiter-Zeitung", Nr.290, 24.10.1918, Seite 7.

schwächer als in Deutschland. Lediglich die Reichenberger Sektion mit der Zeitung “Vorwärts” arbeitete gegen den Krieg. Aber diese Gruppierung unter Karl Kreibich und Alois Neurath - auch Josef und Isa Strasser waren bis 1913, als sie überraschend wieder nach Wien übersiedelten, Teil dieser Strömung - war zu sehr abgeschnitten von der Partei und der sozialdemokratische Parteivorstand tat natürlich nichts, um Reichenberg (geographisch ziemlich exponiert, im Norden Böhmens liegend) näher an Wien zu bringen.

Als 1917 die große innenpolitische Wende eintrat, gab es in Österreich nur eine einzige Gruppe, die bestrebt war, die Krise mit dem Ziel eines revolutionären Kampfes der Arbeitermassen zum Sturz der alten Herrschaft auszunützen: die kleine, aber aktive Organisation der Linksradikalen. Der eigentliche Ausgangspunkt der Gruppe der Linksradikalen war die sozialdemokratische Jugendorganisation, insbesondere die Wiener Ortsgruppen Leopoldstadt und Ottakring. Anhänger waren in der Ortsgruppe Leopoldstadt der Angestellte Otto Pfeffer[56] und der Kaufmannsgehilfe Max Lazarowitsch[57], in Ottakring Anna Ströhmer und Franz Koritschoner, und in Favoriten Leopold Kulczar, Berta Pölz, Wilhelm Weigant und Leo Rothziegel. Die beiden führenden Persönlichkeiten dieses Kreises waren Franz Koritschoner und Leo Rothziegel.

56 “Otto Pfeffer, am 5.Juni 1894 in Budweis in Böhmen geboren, und dorthin zuständig, mosaisch, ledig, in Wien, XX, Czerningasse 4 wohnhaft.” Aus: Bericht der Polizeidirektion Wien vom 22.6.1918 an das Ministerium des Inneren über Verhaftungen von Aufwieglern anläßlich der Streikbewegung. In: Rudolf Neck, Arbeiterschaft und Staat im Ersten Weltkrieg 1914-1918, 1/2, Seite 630.

57 „Max Lazarowitz, am 14.Juli 1895 in Karlsbad geboren, nach Wien zuständig, mosaisch, ledig, in Wien II, Ferdinandstraße 13 wohnhaft.“ Ebenda, Seite 631.

Franz Koritschoner berichtete in „Zur Geschichte der internationalen Bewegung in Österreich“, dass um Leo Rothziegel ein neues Zentrum der illegalen Tätigkeit entstand. Rothziegel gelang es in der Jugendgruppe des 10. Bezirks, Einfluss zu gewinnen und einen bedeutenden Teil der Arbeitermitglieder der anarchistischen Föderation dem Einfluss ihres früheren Lehrers Rudolf Großmann zu entreißen.
„Rothziegel trat als Redner in der ersten öffentlichen Versammlung des Vereins ‚Karl Marx‘[58] auf. In seinem Auftreten gegen die Zentristen verwendete er die Argumente der Linksradikalen und verwuchs immer mehr mit dieser Bewegung. Tatsache war, dass er, angesichts seiner antiautoritären Ansichten, sich verneinend zur Idee einer fest organisierten und disziplinierten Fraktion verhielt. Doch in der Praxis führte Rothziegel jene Disziplin durch, die zur Verwirklichung seiner Organisationspläne nötig war.

Als in einem Streit ihm dies vorgehalten wurde, berief er sich auf Netschajew[59], der auch ‚unerlaubte Mittel zur Erfüllung seiner Ziele anwandte‘. In der Praxis näherte sich Rothziegel immer mehr den Linksradikalen, beherrschte letzten Endes ihr Programm, behielt sich aber das Recht auf seine prinzipiellen Abweichungen vor.“[60]

58 Der Bildungsverein “Karl Marx” war das Zentrum aller linksoppositionellen, gegen die Burgfriedenspolitik der sozialdemokratischen Führung gerichteten Strömungen.
59 Sergei Gennadijewitsch Netschajew: (1847 - 1882), die wohl finsterste und unheimlichste, dabei auch rätselhafteste und umstrittenste Gestalt der russischen Revolutionsbewegung. Geburtsjahr (möglicherweise 1845) und Herkunft sind unklar. Arbeitet eine Zeit lang mit Bakunin zusammen. Ihm wird die Broschüre „Katechismus des Revolutionärs“ zugeschrieben. Netschajew starb 1882 an Skorbut und Unterernährung in einem russischen Gefängnis.
60 Franz Koritschoner: Zur Geschichte der internationalen Bewegung in Österreich; in: Hans Hautmann: Der Erste Weltkrieg und das Entstehen der revolutionären Linken in Österreich, Seite 46, Wien 2014.

Die Situation der inneren Grabesstille, des wütenden Weltkrieges, der Leiden der arbeitenden Bevölkerung trieb Friedrich Adler am 21. Oktober 1916 dazu, den Ministerpräsidenten Graf Karl Stürgkh zu erschießen. Am 19. Mai 1917 wurde er zum Tode verurteilt, nach dem Urteilsspruch jedoch begnadigt und zu lebenslangen Kerker verurteilt.

1916/17 trat eine einschneidende Verschlechterung der materiellen Lage der ArbeiterInnen ein. Die Streiks der Jahres 1917 übertrafen daher bei weitem, sowohl der Zahl wie der Intensität nach, die der Jahre 1915 und 1916. Die Streikbewegung des Jahres 1917 erreichte Ende Mai in Wien ihren Höhepunkt. Sie ging vom Artilleriearsenal (auf dem Gelände des heutigen Arsenals gelegen) aus, wo während des Ersten Weltkrieges bis zu 20.000 Beschäftigte konzentriert waren. Auslösendes Moment war der Ohnmachtsanfall eines entkräfteten Arbeiters am Vormittag des 23. Mai 1917. Gegen Mittag befanden sich alle ArsenalarbeiterInnen im Ausstand. Noch am selben Tag griff der Streik auf eine Reihe von Betrieben in der Umgebung des Arsenals über. Am 25. Mai hatten die ArbeiterInnen von 47 Metallwaren- und 89 Maschinen-fabriken Wiens die Arbeit niedergelegt. Insgesamt befanden sich 42.000 Wiener MetallarbeiterInnen im Ausstand. Nach Verhandlungen zwischen Vertretern des Metallarbeiterverbandes und der Regierung erreichten die Streikenden Lohnaufbesserungen von fünf bis zwanzig Prozent in Form von Kriegszulagen. Am 26. Mai war der Streik beendet. Als Vertreter der Sozialdemokratie (wie z.B. der Reichsratsabgeordnete und gelernte

Schlosser Franz Domes) im Betrieb erschienen, um die ArsenalarbeiterInnen zur Wiederaufnahme der Arbeit zu bewegen, wurden sie äußerst unfreundlich empfangen und man warf ihnen "Verrat an der Sache der Arbeiterschaft" vor. Zum ersten Mal wurde offener Unmut über die Abwiegelungstaktik der sozialdemokratischen Partei- und Gewerkschaftsführung laut.

Leo Rothziegel schaltete sich sowohl in die Maistreiks, als auch in die Protestaktionen sozialistischer Jugendlicher während des Prozesses gegen Friedrich Adler aktiv ein. Gemeinsam hatte er schon zusammen mit Karl B. Frank von der "Freien Vereinigung sozialistischer Studenten", das erste Antikriegs-Flugblatt entworfen;[61] nun druckte er illegal zwei Flugblätter der "revolutionären Sozialisten Wiens", die u.a. im Wiener Artilleriearsenal verbreitet wurden. Darin wird gefordert, bezugnehmend auf die weltpolitischen Veränderungen, die die russische Februarrevolution 1917 zur Folge hatte: "Sofortiger Beginn der Friedensverhandlungen, ohne auf andere Länder und Regierung zu warten! Wir fordern einen Frieden ohne Eroberungen, der allen Völkern die Freiheit bringen soll. Zur Durchsetzung dieser Forderung müsst ihr stark bleiben, einheitlich und kräftig vorgehen. Lernet russisch, lernet von Petersburg! (...) Nieder mit dem Krieg! Hoch der Friede!"[62]

Das k.u.k. Kriegsministerium hält in einer Note vom 30. Mai 1917 fest, dass es verlässliche Informationen habe, dass "anarchistische

61 Archiv für die Geschichte der Soziologie in Österreich, Newsletter Nr.12, November 1995. Karl B. Frank alias Paul Agen 1893 – 1969, von Reinhard Müller, Seite 11.
62 Rudolf Neck: Arbeiterschaft und Staat im Ersten Weltkrieg 1914-1918, 1.Bd. Seite 319.

Studenten neuerlich Anschluss an die Arbeiter des k.u.k. Artillerie-arsenals zwecks Aufwiegelung derselben suchen".[63] Es überrascht daher nicht, dass Leo Rothziegel, der bei der Wiener Staatspolizei schon längst registriert war, umgehend verhaftet worden war und – obwohl man ihn nichts beweisen konnte – er drei Monate im Wiener Garnisonsarrest verbüßen musste. Im August 1917 wieder entlassen, setzte er seine Aktivitäten fort, woraufhin er wiederum festgenommen wurde. "Durch einen Zufall im Dezember 1917 freigelassen, entschloß er sich nun endgültig in den Untergrund zu gehen. Er beschaffte sich falsche Papiere und desertierte von seiner Einheit".[64]

4) 1918 – 1919

"Sein revolutionäres Wirken im Jännerstreik und nach dem Nieder-bruch des Krieges steht uns allen so lebendig vor Augen."[65] "Lebhaften Anteil nahm er am Jännerstreik. Nächtelang druckte er revolutionäre Flugblätter und in vielen Streikversammlungen trat er als Redner auf. Bald darauf wurde er verhaftet und mußte im Wiener Garnisonsarrest neun Monate in Untersuchungshaft sitzen; er benützte sie, um die Häftlinge zum Widerstand und zu Hunger-revolten aufzufordern."[66]

Ende 1917 beschlossen – motiviert auch durch die erfolgreiche Machtergreifung der Bolschewiki im Namen der Arbeiter- und

63 Ebenda
64 Hans Hautmann: Leo Rothziegel, „Weg und Ziel", 7/8 Seite 289, Wien 1978.
65 "Leo Rothziegel", aus: „Freie Tribüne", Nr.15-16, 1.Jahrgang, Wien, 1.Mai 1919,Seite 6.
66 "Leo Rothziegel", aus: „Die soziale Revolution", Nr.49, 2.Jahrgang, Seite 3.

Soldatenräte in Russland – drei linke Strömungen mit den Linksradikalen um Franz Koritschoner enger zusammen zu arbeiten:
die Syndikalisten unter Leo Rothziegel, die Gruppe der "Anarchisten-Terroristen" um Arnold Baral, und eine radikale Fraktion der jüdischen sozialistischen Arbeiterpartei Poale Zion unter dem aus Galizien stammenden Lehrer Michael Kohn-Eber[67].

Am 30. Dezember 1917 bildeten die nun vereinten revolutionären Gruppen ein illegales Komitee, das sich "Arbeiterrat" nannte, und das von Koritschoner und Rothziegel geleitet wurde. Leo Rothziegel, der als Soldat Kontakte zu radikal gesinnten Militärangehörigen geknüpft hatte, gelang es, den Zugführer Johannes Wertheim, den Korporal Haller, den Leutnant Fränkel und den Oberleutnant Egon Erwin Kisch beizuziehen. Das illegale Komitee erweiterte sich so zu einem "Arbeiter- und Soldatenrat".

Die Linksradikale und spätere Kommunistin Anna Ströhmer berichtete, dass der "Arbeiter- und Soldatenrat" entschlossen war, Ende Jänner 1918 den großen Streik in ihren Hochburgen in Wiener Neustadt, Neunkirchen und Ternitz auszulösen. Die dramatische Zuspitzung der Brester Friedensverhandlungen mit Sowjetrussland und die Gerüchte von einer bevorstehenden Kürzung der Mehlration, die am 10. Jänner 1918 in einer Meldung der Arbeiter-Zeitung bestätigt wurden, veranlasste die linksradikalen Arbeitervertrauensmänner von Wiener Neustadt und

67 Michael Kohn-Eber wurde am 17.Juli 1884 in Podhajce in Galizien (das jetzige Pidhajci in der westlichen Ukraine) geboren. Er wohnte in Wien in der Leopoldstadt, Sterneckplatz 19, der 1949 in Max-Winter-Platz umbenannt wurde.

Ternitz, sich für einen früheren Streikbeginn bereitzuhalten. Die Leitung des "Arbeiter- und Soldatenrates" in Wien beschloss sofort ein Flugblatt "Arbeitendes Volk!" herauszugeben, welches von Franz Koritschoner und Leo Rothziegel verfasst wurde. Leo Rothziegel stellte es selbst in einer kleinen Druckerei im Stefanihof[68] in Wien Leopoldstadt in den Nachtstunden her, wo ihm der ahnungslose Besitzer für ein Entgeld von 150 Kronen – aufgrund der Papiergeldinflation betrug das Preisniveau damals bereits das 15fache des Jahres 1914 - seine Maschinen zur Verfügung gestellt hatte. "In allen Werkstätten begann unsere Agitation für den Massenstreik, in allen Kasernen unsere Werbearbeit. Schaffung von Arbeiterräten, Entsendung von Arbeiterräten als Friedenskommission, sofortiger Frieden mit Sowjetrussland, Waffenstillstand an allen Fronten, das waren die Forderungen, welche wir erhoben."[69]

Um den bereits angelaufenen Maßnahmen des sozialdemokratischen Parteivorstandes zur "Eindämmung der Streikfront" entgegenzutreten, verfasste Leo Rothziegel gemeinsam mit Franz Koritschoner ein zweites Flugblatt vom 17. Jänner 1917:
"Das Volk steht auf!" Dieses Flugblatt agitierte für eine weitere Ausdehnung der Streikbewegung. Leo Rothziegel und seine GenossInnen zogen in diesen bewegten Jännertagen von einer Streikversammlung zur nächsten, um die Beschwichtigungsversuche der sozialdemokratischen Redner wirkungsvoll bekäm-

68 Der Stefanihof stand dort, wo jetzt das Raiffeisenhaus (Wien-Leopoldstadt, Obere Donaustraße 85-91) steht.
69 Franz Koritschoner, Der Jännerstreik und seine Vorgeschichte, Wien 1970, Seite 10.

pfen zu können. Dazu erzählte Leopold Hornik kurz vor seinem Tod Hans Hautmann folgende Begebenheit, deren Augenzeuge er war:

“Am 18. Jänner 1918 fand in Wien-Ottakring eine Versammlung streikender Arbeiter der Straßenbahnwerkstätten statt, bei der etwa 500 Teilnehmer erschienen. Für die Sozialdemokratische Partei sprach der Reichstagsabgeordnete August Forstner, ein ehemaliger Fiaker, der ob seiner Schlagfertigkeit und seines gesunden Wiener Mundwerks unter den Arbeitern sehr populär war. Diesmal aber hatte der sonst so beliebte “Gustl” einige Schwierigkeiten. Abgesehen davon, daß seine Standardfloskeln nicht recht einschlugen, unterbrach ihn der in der Menge befindliche Rothziegel, der ein sonores, weittragendes Organ besaß, durch dauernde sarkastische Zwischenrufe. Schließlich wurde es Forstner zu bunt. Er wandte sich direkt an den Störenfried und sagte ungefähr: “Wenn’st schon so goschert bist und so gern red’st, dann komm doch her aufs Podium, wenn’st Dich traust!” Zu seiner peinlichen Überraschung nahm ihn Rothziegel beim Wort, bestieg die Tribüne und hielt eine temperamentvolle Rede, die die Versammelten in Begeisterung versetzte.”[70]

Der SP-Parteivorstand ließ während des Massenstreiks eine ganze Batterie von “Argumenten" los, warum der Streik abgebremst werden müsste und nicht gesteigert werden dürfe. Die Beschwörungen des Parteivorstands sollten bewirken, dass die Arbeiter-Innen gegen ihr besseres Gefühl zur Arbeitsaufnahme bewegt

70 Hans Hautmann: Leo Rothziegel, „Weg und Ziel“, Nr.9, Seite 333/334, Wien1978.

werden sollten und damit den Kampfwillen der österreichischen Arbeiterklasse, gerade in einer beginnenden revolutionären Krise, empfindlich zu schwächen.

Als ab dem 20. Jänner nun der sozialdemokratische Parteivorstand die Kontrolle über die Streikbewegung erlangte, nützte er diese, um zur sofortigen Wiederaufnahme der Arbeit aufzurufen. Gleichzeitig dazu wurden immer mehr linksradikale GenossInnen verhaftet, unter anderen auch Franz Koritschoner, Johannes Wertheim, Rudolf Beer, der syndikalistische Tischlergehilfe Ernst Hübl[71] und Michael Kohn-Eber, der einen jiddischen Aufruf zum Jännerstreik verfasst und publiziert hatte und am 22. Jänner verhaftet wurde. Arnold Baral wurde im Cafe Stefanie in der Stefaniestraße 2 in der Leopoldstadt verhaftet[72].
Dort hatte nicht nur die linkszionistische Poale Zion ihren Sitz, sondern auch eine Vielzahl von linksradikalen Gruppen, ob sie sich nun "Oppositionelle Sozialdemokraten", "Anarcho-Syndikalisten", "Anarcho-Terroristen", zu denen Arnold Baral zählte, oder "Gruppe jüdischer Bolschewisten" nannten. Es ist anzunehmen, dass auch Leo Rothziegel häufig im Cafe Stefanie anzutreffen war, genauso wie Michael Kohn–Eber, der Leiter des jüdischen Jugendsekretariats war, welches ebenfalls seinen Sitz in der Stefaniestraße 2 hatte[73]. Auch der russische Staatsangehörige jüdischer Herkunft

71 Ernst Hübl war schon aktiv in der Freien Gewerkschaftsvereinigung (1911-1914) und kannte von dieser Zeit her Leo Rothziegel.
72 Die Stefaniestraße wurde 1919 in Hollandstraße umbenannt.
73 "Der jüdische Arbeiterverein wurde aufgelöst, alle Genossen standen unter polizeilicher Kontrolle, zwei mußten beinahe ein Jahr lang im Gefängnis der siegreichen Saat ihres opferfreudigen Wirkens für die Sache des Proletariats, die ihnen die Tore der Freiheit öffnete, entgegenharren." "Freie Tribüne", Nr.1, 10.Jänner 1919, Seite 4.

Leo Pjatigorsky[74] ging dort ein und aus und zählte genauso zu den Verhafteten des Jännerstreiks wie die beiden siebzehnjährigen Leopold Kulczar und Friedrich Hexmann, Rubin Meller[75] und noch viele mehr. Andere wurden wiederum, wie der Wiener Neustädter Streikführer Eduard Schönfeld[76], an die Front oder mit einer Strafkompanie in das "österreichische Sibirien" – nach Albanien – geschickt.



Stefaniehof und Cafe Stefanie

74 Leo Pjatigorsky, Vertreter, 1888 in Jekaterinoslaw geboren, wohnte im 18.Wiener Gemeindebezirk in der Gentzgasse 77. Gehörte der "Wiener bolschewistischen Gruppe" an, wie auch Filipovic und Leo Suniza, der an der Besetzung der *Neuen Freien Presse* Ende 1918 teilgenommen hatte.

75 Der Ingenieur und gelernte Buchdrucker Rubin Meller war "wegen Verdachts der Abfassung eines revolutionären Flugblattes zur Zeit des Jännerstreiks" ins Wiener Landesgericht eingeliefert und im darauffolgenden Monat "aus Österreich abgeschafft worden", da er als politischer Emigrant im Habsburgerreich lebte.

76 Eduard Schönfeld (20.2.1873-25.8.1936). Uhrmacher, Metallarbeiter, Krankenkassenangestellter. Nach seiner Rückkehr aus dem Krieg wurde er von 1918 bis 1921 Vorsitzender des Wiener Neustädter Arbeiterrates. Er tritt aus der SDAP Ende 1920 aus und der KPÖ bei. Starb 1936 an den Folgen seiner Internierung im Anhaltelager Wöllersdorf.

Am 22. Jänner verfasste und druckte Leo Rothziegel gemeinsam mit Anna Ströhmer ein drittes Flugblatt, "Verraten und verkauft!", in dem die Wut und Enttäuschung über die Haltung der sozialdemokratischen Führung in den Tagen des Massenstreiks zum Ausdruck kam und dazu aufgefordert wurde, sich von dieser loszusagen. "Schließen wir uns selbst zu Gruppen des Kampfes zusammen! Die Gruppen mögen unter sich die Fragen des Tages besprechen, mit den Genossen der anderen Gruppen in Verbindung treten, so daß eine neue Organisation des Kampfes und der Befreiung entsteht." Unterzeichnet ist das Flugblatt wieder mit: "Die revolutionären Sozialisten Wiens."

"Am 16.2.1918 um zirka ½ 8 Uhr abends verteilte ein unbekannter Mann auf der Straße in Traisen, politischer Bezirk Lilienfeld, an Passanten und Arbeiter"[77] dieses Flugblatt. "Der Fremde wird als übermittelgroß, mit schwarzem Haar und ebensolchen Schnurrbart beschrieben und trug schwarzen Anzug und schwarzen Hut. Die Ausforschung dieser Person sowie des Verfassers und des Druckers des Flugblattes wurde eingeleitet."[78]

Kaiser Karl selbst war – nach den Erinnerungen von Franz Brandl - daran interessiert, ob "man den Verfasser und Erzeuger der Flugzettel schon herausbekommen" habe.[79] Franz Brandl erläuterte diesbezüglich: "Die Feststellung des Flugzettelverfassers, der auch der Drucker war, gelang einigermaßen mühevoll auf rein tech-

77 Rudolf Neck, siehe oben, Bericht der Stadthalterei an das Ministerium des Innern über die Verbreitung revolutionärer Flugblätter in Traisen, Seite 395.
78 Ebenda.
79 Franz Brandl, siehe oben, Seite 237

nischem Wege. Der Flugzettel stammte nämlich aus einer Setzmaschine, die einen Fehler hatte: jedes klein f lag ein unscheinbares Stück tiefer in der Zeile. Ich habe damals sämtliche Druckereien Wiens nach dieser Maschine durchsuchen lassen und fand sie schließlich als bereits ausgeschieden in einer Druckerei in der Leopoldstadt, deren Besitzer Spitz hieß. Damit hatten wir auch den Verfasser ausgeforscht in der Person des Buchdruckergehilfen Rothziegel”[80], der mit großer Wahrscheinlichkeit auch ident ist mit dem unbekannten Mann auf der Straße in Traisen.

Leo Rothziegel, nach dem die Polizei in den folgenden Wochen und Monaten nun fieberhaft suchte, versteckte sich zunächst bei Freunden und Bekannten in Wien, dann im “roten” Ebergassing in Niederösterreich[81]. In der Nacht vom 17. auf den 18. März wurden im niederösterreichischen Lilienfeld Flugblätter revolutionären Inhaltes mit der Aufschrift: “Volk, wach auf!” angeklebt. Das Flugblatt ist unterzeichnet mit: “Die revolutionären Sozialisten Österreichs.” Dieses Flugblatt, welches den Aufbau einer neuen Kampforganisation fordert, “welche das morsche Gebäude des heutigen Staates demoliert, um auf seinen Trümmern die Gesellschaft des Friedens und des Sozialismus zu errichten”, haben Anna Ströhmer, Otto Pfeffer und Max Lazarowitsch gemeinsam verfasst und verbreitet. Es ist aber durchaus möglich, dass der in Ebergassing untergetauchte Leo Rothziegel, ebenfalls daran beteiligt war.

80 Ebenda
81 So berichtete “Die soziale Revolution” vom 19.Juli 1919 in dem Bericht “Kraftproben der kommunistischen Bewegung”: “In Ebergassing (...) ist die Arbeiterschaft zu mehr als drei Viertel kommunistisch gestimmt.” Und um den 13.Jänner 1918 wurde auch in Ebergassing das Flugblatt von Koritschoner und Rothziegel mit dem Titel “Arbeitendes Volk!” an Bretterplanken befestigt. In: Rudolf Neck, siehe oben, Seite 406/407.

Von Ebergassing aus überschritt Leo Rothziegel auf seiner Flucht vor der Verhaftung heimlich die Grenze nach Ungarn. Hier wurde er Mitte April 1918 in der Ortschaft Magyar-Pade, Komitat Torontai, ausgeforscht, nach Budapest gebracht und von dort als Deserteur mit Zustimmung des k.u.k. Militärkommandos Budapest nach Wien überstellt. Man sperrte ihn, wie alle anderen Verhafteten des Jännerstreiks auch, im Wiener Landesgericht ein. Der Staatsanwalt strengte gegen Leo Rothziegel einen Prozess wegen "Störung öffentlicher Ruhe", "Aufstands", "Aufruhr" und "Hochverrat" an, der aber infolge des Zusammenbruchs der Habsburgermonarchie nicht mehr zur Durchführung gelangen konnte.[82]
Die Habsburgermonarchie brach als Folge des vierjährigen Völkergemetzels in seine einzelnen nationalen Bestandteile auseinander. Übrig blieb Deutschösterreich, ein Staat, den niemand wollte und der beherrscht wurde von einer Bourgeoisie, die anfangs über keinen Staatsapparat verfügte und von einer gut organisierten Arbeiterklasse, die darauf drängte, ihre sozialen Nöte zu beseitigen.
Am Vormittag des 12. November 1918 fand eine kurze Sitzung des Wiener Arbeiterrats statt, auf der Vereinbarungen über eine Massendemonstration auf der Ringstraße getroffen worden waren. Im Laufe dieses Tages wurde nämlich die Republik Deutschösterreich ausgerufen. Es kam dabei versehentlich zu einer Schießerei vor dem Parlamentsgebäude auf der Wiener Ringstraße. Das Herunterlassen eines Rollbalkens wurde irrtümlich als Gewehrsalve interpretiert, und dies war der Auftakt zu heftigem Schusswechsel, welcher zwei Tote und viele Verwundete zur Folge

82 Siehe Hans Hautmann, ebenda, Seite 334.

hatte. Rothziegel, der sich zu dieser Zeit mit ungefähr vierhundert Rotgardisten auf der Parlamentsrampe befand, diskutierte mit Karl Seitz und Julius Deutsch im Parlamentsgebäude über die Schuldfrage. Rothziegel behauptete, dass mit einem Maschinengewehr auf sie geschossen worden sei, Seitz und Deutsch erklärten hingegen, dass ein Rollbalken, der herabgelassen wurde, einen solchen Lärm verursacht habe. Man einigte sich auf die Erklärung mit dem Rollbalken.[83] Kommunisten und Rotgardisten nutzten daraufhin die allgemeine Verwirrung und besetzten die Redaktion der Neuen Freien Presse, um sich deren technischen Apparat zu sichern. Um 20.45 Uhr wurde die Redaktion wieder geräumt. Friedrich Adler bezeichnete diese Aktion als "dumme Operette".

Dieser 12. November 1918 war eine Umwälzung eigener Prägung. Er war zwar auf der Grundlage einer allgemeinen revolutionären Krise entstanden, doch nur bedingt ein Ergebnis von Massenbewegungen der Arbeiterklasse. Er war vielmehr ein Resultat der militärischen Niederlage der Mittelmächte und des Zerfalls der Habsburgermonarchie in die einzelnen Nationalstaaten und die damit verbundene Auflösung ihrer Armeen. Das kaiserlich-königliche Herrschaftssystem brach in diesen Tagen in sich zusammen und war gezwungen, neuen Kräften mit der Sozialdemokratie an der Spitze, friedlich die Macht zu übergeben. Das, was üblicherweise mit dem Begriff "Revolution" assoziiert wird – Aufstand, Straßenkampf, Barrikaden, Blutvergießen – fehlte im

83 Franz Brandl, siehe oben, Seite 267. Die Erinnerungen von Franz Brandl sind jedoch mit einer gewissen Vorsicht zu lesen. Zu viele Fehler sind darin zu finden, und ein immer wieder kehrender Antisemitismus machen dieses Buch phasenweise sehr schwer zu lesen.

November 1918, einzelne Unruhen, wie die oben erwähnten ausgenommen, gänzlich.

Die österreichische Revolution war aber trotz alledem eine Umwälzung, deren Triebkraft die Arbeiterklasse war und die in bedeutendem Maße mit proletarischen Mitteln und Methoden durchgesetzt wurde. Die Tatsache der enormen Mobilisierung und Politisierung der Arbeitermassen, ihres aktiven Eingreifens, hat den Vorgängen revolutionären Charakter verliehen und gleichsam im Vorübergehen die Aufgaben einer nachvollziehenden bürgerlich-demokratischen Revolution gelöst. Das bürgerliche Lager hat nichts dazu beigetragen, vielmehr die sozialdemokratischen Führer angefleht, "zu retten, was zu retten ist"[84], und die Aufgabe der Festschreibung bürgerlich-demokratischer Verhältnisse an sie delegiert, hoffend, dass diese dem Streben der Arbeiterklasse, über die Grenzen der bürgerlichen Revolution hinauszugehen, ablehnend gegenüberstanden.

"Hoch die sozialistische Revolution!" stand auf dem Transparent zu lesen, das sozialdemokratische ArbeiterInnen bei der großen Kundgebung am 12. November 1918 auf der Parlamentsrampe entrollten. Dieser sozialistische, auf die Überwindung der kapitalistischen Klassenverhältnisse abzielende Charakter verstärkte sich in der Folgezeit und beherrschte in der sozialrevolutionären Periode der österreichischen Revolution, die vom Februar 1919 bis Ende

84 Karl Seitz in dem Artikel "Vor zehn Jahren", in: „Der Kampf", Jg.21, Nr.11, November 1928, S.518. Nach dem Tode Victor Adlers am 11. November 1918 wurde Seitz Parteivorsitzender und Leiter des Parlamentsklubs der Sozialdemokratie.

Juli 1919 dauerte, das Denken und Handeln der Mehrheit der Arbeiterklasse. Leo Rothziegel sollte in diesem Prozess eine herausragende Rolle spielen.

Am 28. Oktober wurden Leo Rothziegel und alle anderen Gefangenen des Jännerstreiks aus dem Landesgericht entlassen. Er stürzte sich umgehend in die revolutionären Ereignisse, verfasste und druckte ein Flugblatt, welches bereits am 1.November in einer Auflage von 6.000 Exemplaren verbreitet wurde:

“Arbeiter und Soldaten!

Eine neue Zeit bricht an. Die Revolution, die in Rußland begonnen, setzt sich jetzt bei uns fort. In der Nationalversammlung sitzen Leute, die Euch im Einvernehmen mit der Regierung viereinhalb Jahre lang knechteten. Erwartet von diesen Leuten nichts! Sie wollen Euch wieder niederdrücken und bremsen. Sie wollen wieder nur Halbes schaffen, aber Unterdrückung und Ausbeutung soll weiter bestehen bleiben. Wir aber verlangen ein gründliches Aufräumen. Laßt Euch nicht durch das Wort Republik verblenden! Erklärt, daß alle Menschen gleich sind, nicht dem einen die Fabrik gehört, der andere aber drinnen um kargen Lohn schuften muß. Nein! Die Fabriken, Häuser, Grund und Boden gehören allen Menschen, nicht den wenigen, die sich alles mit Gewalt aneigneten. Arbeiter, wählt aus Eurer Mitte Arbeitskameraden, einen Arbeiterrat! Soldaten, erklärt, daß ihr keine Offiziere mehr kennet!

Alle sind gleich und sollen gleiche Löhnung bekommen. Leistet keinen neuen Schwur! Wählet Euch selber aus Euren Kameraden Führer aus! Auch sie sollen dieselbe Löhnung und Menage wie Ihr bekommen. Gehet mit Euren Waffen nach Hause! Lasset nicht Euren Unterdrückern Waffen und Munition zurück! Tretet in die Rote Garde ein zum Schutz des Proletariats. Dann habt Ihr bald die ganze Macht in den Händen, Ihr Arbeiter und Soldaten!"[85]

Bereits am Nachmittag desselben Tages fand, über Initiative Rothziegels, Kischs, Wertheims und des Korporal Hallers, die schon im Jännerstreik zusammengearbeitet hatten, eine Versammlung vor dem Deutschmeisterplatz statt, bei der sich die Rote Garde gründete. Am 4. November waren der "Roten Garde", die schnell zum "Bürgerschreck Nr.1" avancierte, bereits 1000 Soldaten beigetreten. In der sozialistischen Wochenschrift Der Freie Arbeiter findet sich der Artikel "Wien und die Rote Garde", unterzeichnet mit E.K. (mit großer Wahrscheinlichkeit ist das Egon Erwin Kisch), indem auf die Re-aktionen auf die Gründung der "Roten Garde" Bezug genommen wird. In diesem Artikel ist folgende interessante Passage zu finden:

"Am schönsten benahmen sich die Herren Linksradikalen, jene ganz Wilden, die von dem dröhnenden Tritt der Arbeiterbataillone und von den Sturmglocken der Revolution faseln, aber gleich mäuschenstill sind, wenn sie die Tischglocke des Parteivorstandes zur Ordnung ruft. Jene Revolutionäre im Rahmen der Polizeivor-

85 „Der Rote Soldat", Organ der Soldatengruppe der KPDÖ, 1.Jahrgang, Nr.41, Wien, 5.12.1919.

schriften kamen zu uns, um uns gütlich zuzureden. Die soziale Ordnung, ja das sei alles sehr schön, aber alles zu seiner Zeit. Und jetzt sei nicht die Zeit dazu. (Seit sechzig Jahren: immer ist nur jetzt, gerade jetzt nicht die Zeit dazu.) Nun, einmal wird ein Jetzt kommen, daß die ganze Welt begreifen wird, - vielleicht sogar auch Wien."[86]

Was war passiert, dass die im Jännerstreik geeinten Links-radikalen, Jungsozialisten, Anarchosyndikalisten, Anarchisten und linken Poale-Zionisten kaum ein Jahr später solche Polemiken untereinander führten?
Am 30. Dezember 1917 hatten sich die verschiedensten revolutionären Gruppen entschlossen "vereint zu marschieren und vereint zu schlagen", indem sie ein illegales Komitee gründeten, das sich "Arbeiterrat" nannte. Dies war eine Voraussetzung dafür, dass die revolutionäre Linke in Österreich massenwirksam werden konnte. Der Jännerstreik 1918 wurde zwar verloren, aber die Intervention der revolutionären Linken zeigte Möglichkeiten auf, die sich eröffnen würden, wenn dieser Weg des "vereint Marschieren und vereint Schlagen" beibehalten werden könnte.
Am 28.Oktober wurden Rothziegel und die anderen Gefangenen des Jännerstreiks aus dem Landesgericht befreit. Sechs Tage später gründete sich schon die Kommunistische Partei Deutsch-österreichs und stellte große Teile der revolutionären Linken vor vollendete Tatsachen. Die Solidarität des Jännerstreiks wurde dadurch gebrochen. Das Diktat der KPDÖ, geschaffen durch ihre

86 „Der Freie Arbeiter", 1.Jahrgang, Nr.1, Wien, 9.11.1918, Seite 6.

sektiererische und bürokratische Gründung, konnte nur Verbitterung, Widerspruch und Zorn hervorrufen – selbst viele Linksradikale distanzierten sich anfänglich von dieser KPDÖ, allen voran Franz Koritschoner.

Ebenfalls Anfang November 1918 taten sich eine Reihe jüngerer Männer und Frauen, die während des Krieges und der Massenstreiks antimilitaristische und bolschewikifreundliche Propaganda betrieben hatten, zur Herausgabe einer Wochenschrift Der Freie Arbeiter zusammen, deren erste Nummer am 9.11. herausgegeben wurde. Sie setzten mit Hilfe dieses Organs und in ihm ihre Agitation fort und suchten anfänglich unter den heimkehrenden Soldaten sowie unter der am 31. Oktober 1918 gegründeten "Roten Garde", für die sie eine eigene Beilage unter diesem Titel einführten, zu wirken. Bald jedoch begannen sie die Aufklärungs- und Organisierungsarbeit unter den Arbeitslosen, deren Massen stetig anschwollen. Am 28. November 1918 fand im großen Saal des Gasthauses "Zum Feldmarschall Laudon" in Wien-Hernals eine allgemein zugängliche Versammlung statt, in welcher sich die "Föderation revolutionärer Sozialisten 'Internationale'" konstituierte.[87] In den Rat der Föderation wurden Michael Kohn-Eber, Ehinger, Fritz Gruber, Josef Haidt, Hübel, Österreicher, Jakob

87 Folgende Gruppen schlossen sich dabei zusammen: die linksradikalen Sozialdemokraten, die weiterhin in der sozialdemokratischen Partei verbleiben wollten, aber von der Zusammenarbeit in der Föderation eine wirksame Förderung ihrer Tendenzen erhofften, ferner eine "Kommunistische Arbeiterpartei" – das waren die Syndikalisten unter Leo Rothziegel -, zwei Gruppen tschechischer und polnischer Sozialisten, eine Gruppe jüdischer Sozialisten unter Michael Kohn-Eber und die Gruppe "Freie Jugend" aus Favoriten, jene Gruppe die aus dem "Verband jugendlicher Arbeiter" ausgetreten war. Wer der Föderation beitrat, konnte weiterhin in seiner alten Organisation bleiben.

Locker, Berta Pölz, Leo Rothziegel, Johannes und Hilde Wertheim gewählt. Der eigentliche Mentor der FRSI war aber der aus Galizien stammende Julius Dickmann - der Mann, der der FRSI auch ihr Programm gab. In einem Beschluss wurden der Zweck und die nächsten Aufgabe der neuen Organisation folgendermaßen umschrieben:

“Zweck der F.R.S.I. ist die Zusammenfassung aller revolutionär-sozialistischen Kräfte, deren Ziel die Verwirklichung des Sozialismus ist. Alle, die der Überzeugung sind, dass die Verwirklichung des Sozialismus nicht in eine ferne Zukunft zu verschieben ist, dass die heutigen wirtschaftlichen Bedingungen reif für ihn sind und dass nur das revolutionäre Bewußtsein der Klassen geweckt und entwickelt werden muss, schließen sich, unbeschadet ihrer Parteizugehörigkeit, der Föderation an.

Das Ziel ist die soziale Revolution, das heißt die Überführung des Grund und Bodens, der Produktions- und Verkehrsmittel aus den Händen der Kapitalisten in den Besitz der Arbeitenden. Wir erstreben die soziale Republik der Arbeitenden durch Abschaffung jeder Klassenherrschaft.

Wir lehnen jedes Paktieren mit den herrschenden Klassen ab und betrachten als unsere Aufgabe die Vorbereitung der selbständigen und zielbewußten Erhebung der arbeitenden Massen.

Die F.R.S. “Internationale” stellt sich als nächstes Tätigkeitsprogramm:

1. Verbreitung sozialistischer Erkenntnis und Erweckung revolutionären Kampfwillens.
2. Nachweis der Nutzlosigkeit des Kompromisses mit den bürgerlichen Parteien.
3. Bildung von Propaganda- und Tatgruppen, in den Betrieben und Kasernen.
4. Schaffung von sozialistischen Arbeiter-, Bauern- und Soldatenräten.”[88]

Dieses Programm wurde drei Wochen hindurch in fünf großen öffentlichen Versammlungen diskutiert und zugleich wurde mit der Organisierung der Mit-glieder in Betriebs-, Kasernen- oder Sprach-gruppen begonnen. Ebenso wurde unter den Arbeitslosen, deren Massen im Winter 1918/19 stetig anschwollen, mit der Auf-klärungs- und Organisierungsarbeit begonnen. Die Arbeitslosen wurden nach den Betrieben, wo sie zuletzt gearbeitet hatten, zusammengefasst. In weiteren fünf öffentlichen Versammlungen in den proletarierreichsten Bezirken Wiens wurden Sektionen gegründet, in denen die Einzelmitglieder so lange verblieben, bis sie zu einer eigenen Betriebsgruppe zusammentreten konnten.

Leo Rothziegel versuchte in einer dreiteiligen Artikelserie aufzuzeigen, was die gegenwärtigen Aufgaben der Arbeiter-

88 „Der Freie Arbeiter“, Nr.3, Wien, 23.11.1918, S.24.

Innenklasse in Deutschösterreich sind. Da diese Artikel programmatischer Natur sind, und des Weiteren aufzeigen, was für Leo Rothziegel den Inhalt seines letzten Lebensabschnittes aus-machte, sollen sie hier ohne Kürzungen abgedruckt werden. Der erste Teil erschien am 23. November 1918 im Der Freie Arbeiter:

“Die Soziale Revolution.

I.

Revolutionen von ungeheurer Ausdehnung und Wirkung brausen über das durch viereinhalbjährigen Krieg erschöpfte Europa dahin, überall alte Formen zerstörend, neue aufbauend. Noch sieht das forschende Auge des aufmerksamen Beobachters nicht wohin diese Revolutionen die Völker Europas führen werden. Eines ist sicher: Die staatlichen Grenzen werden andere sein, als sie es vor dem Kriege waren; die Nationen werden selbständig einander gegen-überstehen. Das alte Gottesgnadentum geht in Scherben und mit ihm, wie zu hoffen ist, seine Alliierten, der aristokratische Feuda-lismus, der dynastische Klerikalismus und der monarchische Mili-tarismus. Die jungen Republiken erstehen auf den Trümmern der Monarchien – die nationale und politische Revolution ist auf der ganzen Linie siegreich.
Doch seien wir offen: Wohl ist durch die Revolution, deren Augenzeugen wir sind, in deren Ereignisse wir handelnd eingreifen, die Menschheit ein gewaltiges Stück in ihrer Entwicklung empor-gestiegen; doch eben so sicher ist: Wenn gleich die Landkarte Europas eine andere geworden ist, die politischen Zustände sich

geändert haben, die Umwälzung hat doch nicht bewirkt, was notwendig ist, um eine Wiederholung des Krieges unmöglich zu machen, dem arbeitenden Volke die Möglichkeit zu geben, das Joch der Ausbeuter abzuschütteln. Der bisherige Verlauf der Revolution – wenn wir von Rußland absehen und von Deutschland, wo sich die Verhältnisse bis zur Stunde noch nicht geklärt haben – hat an den Grundlagen unseres wirtschaftlichen Lebens nichts geändert. Die Fragen der Heilung der Kriegsschäden, die Versorgung der Invaliden, Witwen und Waisen, die Erledigung der Kriegsschulden wurden durch die revolutionären Ereignisse in keiner Weise gelöst. Ob das arbeitende Volk, das während des Krieges ungeheure Opfer für die Interessen der Herrschenden gebracht hat, nun auch gezwungen werden wird die Lasten und Schulden des Krieges zu tragen, ob das alte System der Ausbeutung des Arbeiters durch den Kapitalisten weiterbestehen wird, diese Fragen stehen offen. Dem, der da glaubt, daß neben der Ära der politischen Freiheit nun auch die Zeit sozialer Gleichberechtigung angebrochen ist, wird bald klar werden, daß dem nicht so ist. Wir haben wohl die Grenzen verschoben, Regierungen gewechselt, Verfassungen geändert, mit einem Wort, die politische Revolution hinter uns; wirtschaftlich sind die Verhältnisse dieselben wie vor und während des Krieges. Sollen sie anders werden, muß eine soziale Revolution die Gesellschaft von Grund auf ändern. Die soziale Revolution, deren Flammensignale am politischen Horizont Europas aufleuchten, ist einzig und allein imstande die Menschheit aus dem Blutbann des Krieges, aus dem Verhältnis der Ausbeutung der Menschen durch den Menschen zu

erlösen. Deshalb unsere Ablehnung der “demokratischen” Republik und der Ruf nach der “sozialen” Republik.

II.

Was heißt aber “soziale Revolution”? Soziale Revolution heißt, die Besitzergreifung des Grund und Bodens, der Produktionsmittel und Werkzeuge, Bergwerke, Fabriken, Häuser und Verkehrsmittel, kurz des gesamten gesellschaftlichen Reichtums durch das arbeitende Volk. Die soziale Revolution grundsätzlich durchgeführt heißt: Aufhebung des Monopoleigentums und Übernahme der Produktion und Konsumtion durch Produzierende und Konsumierende. Diesen Zustand zu verwirklichen setzt aber voraus, daß die bisher Ausgebeuteten nicht nur imstande sind den jetzigen Zustand zu beseitigen, sondern daß sie auch die Fähigkeit haben, die Produktion und die Verteilung des Volksreichtums zu übernehmen. Wer da glaubt, durch eine Veränderung der Regierung und durch Erlässe derselben die Realisierung des Sozialismus herbeizuführen, vergißt, daß dies eben nur eine politische, nicht aber eine soziale Revolution bedeutet. Diejenigen, die da glauben, durch einen Majoritätsbeschluß des Parlaments oder durch gewaltsamen Sturz der Regierung den Sozialismus oder Kommunismus herbeizuführen, scheinen nicht zu bedenken, daß die Verwirklichung des Sozialismus den geschlossenen und gereiften Willen des Volkes zur Bedingung hat. Sie scheinen nicht zu wissen, daß sie durch derartige personelle Veränderungen wohl eine politische, nicht aber die soziale Revolution durchführen können. Die Vorbedingung einer sozialen Revolution ist aber,

Durchdringung des Volkes mit sozialistischen Ideen und Grundsätzen. Die Arbeiter müssen bereit sein die Verwaltung der Fabriken zu übernehmen, die Eisenbahner den Verkehr selbständig zu regeln usw. Heute, in der Zeit, in der Menschen in einigen Tag mehr lernen, als sie sonst in Jahren erkannten, ist es notwendig die Arbeiter aufzufordern, sich in ihren Betrieben zu vereinigen und mit der Möglichkeit der Übernahme der Produktion zu rechnen. Durch Wahl von Arbeiterräten soll diese Entwicklung organisiert und beschleunigt werden. Nur dann hat die soziale Revolution Aussicht ihr Ziel zu erreichen und diese Errungenschaften zu behaupten, wenn die notwendigen Vorbedingungen für die Dauerhaftigkeit der sozialistischen Produktionsweise geschaffen sind. Ist dies auch bisher versäumt worden, hat auf der einen Seite ein Teil der Arbeiterschaft vergeblich versucht, durch parlamentarische Aktionen uns dem Sozialismus näher zu bringen[89], andererseits der "linke" Flügel seine Energie durch aussichtslose Putschversuche vergeudet[90], so ist es unsere Aufgabe, jene Bedingungen zu schaffen, durch welche die soziale Revolution zu ihrem Siege geführt wird.

III.

Jede Revolution stellt den Höhepunkt einer gewissen Evolution dar. Auch die soziale Revolution, dieser gewaltige Umschwung aller gesellschaftlichen Verhältnisse kann, sollen ihre Ergebnisse dauern, nur das Resultat einer vorhergegangenen Entwicklung sein. Fehlt diese, so ist die Folge der durch eine Massenerhebung

89 Hier meint Leo Rothziegel die sozialdemokratische Arbeiterpartei.
90 Hier ist die kommunistische Partei Deutschösterreichs gemeint.

gewonnenen Veränderung lediglich ein Wechsel von Personen, Staatsformen und Institutionen. Soll beispielsweise das monarchische System gestürzt werden und das republikanische an seine Stelle treten, so ist unbedingt erforderlich – soll sich die Republik halten – daß das Prinzip der Monarchie zerstört und das der Republik in den Geist des Volkes gedrungen ist. Soll aber das kapitalistische Ausbeutungssystem verschwinden, so müssen die Grundsätze des Sozialismus in Hirn und Herzen der Arbeiter-schaft lebendig sein.

Fragen wir uns nun, ob diese Entwicklung im deutsch-österreichischen Proletariat vor sich gegangen ist, fragen wir uns, ob die Arbeiterschaft Deutschösterreichs von sozialistischen Gedanken erfüllt ist. Hat sie eine prinzipielle sozialistische Weltanschauung gewonnen? Hat irgend eine Organisation der Arbeiter sich mit der Frage der Übernahme der Produktion befaßt oder gar daran gedacht, selbst in die Lage zu kommen, die Erzeugung aller zum Leben notwendigen Produkte zu regeln? Die "großen" Gewerkschaften und politischen Organisationen haben sich nie mit derartigen Fragen und Möglichkeiten beschäftigt. Wenn wir uns keiner Utopie hingeben, wenn wir in der Verwirklichung des Sozialismus nicht nur das Resultat einer politischen Konstellation von Parteien erblicken, sondern in ihr die Folge eines durchgreifenden Umsturzes der Gesellschaft sehen wollen, müssen wir sagen: Wohl scheinen die wirtschaftlichen Verhältnisse der Industrie, des Bergbaues, der Verkehrsmittel reif, ja überreif für die Sozialisierung zu sein, diejenigen aber, die den Sozialismus ein- und durchführen sollen, die Arbeiter und ihre gegenwärtigen

Organisationen, sind unfähig, damit zu beginnen.
Wenn die sozialdemokratische Partei in ihren Reihen Umschau hält, wird sie finden, daß der Gedanke der sozialen Revolution tot, die Ideale des Sozialismus längst begraben sind. Wer von der sozialdemokratischen Partei in ihrem gegen-wärtigen Zustande – trotz aller Linken – erwartet, sie werde den Sozialismus auf irgend eine Art herbeiführen, gibt sich einer törichten Illusion hin. Eine ebenso lächerliche, daher aber auch gefährliche Phantasterei ist es, zu meinen, daß durch eine, nur aus der unzufriedenen Stimmung der Massen sich ergebende Revolte, die zum Sturze der die Gewalt ausübenden Regierung führt, der Sozialismus Wirklichkeit werden könne, wie dies von diversen "radikalen" Sozialdemokraten geglaubt wird. Wohl muß das alte System der Ausbeutung niedergerissen werden, um auf seinen Trümmern die sozialistische Gesellschaftsordnung aufzubauen. Die Kräfte, die dies durchführen, müssen lebendig sein, wenn nicht aus dem Chaos der Zerstörung, an Stelle des Sozialismus, eine neue Tyrannei entstehen soll, die ärger sein kann als die vernichtete. Die Sozialisierung der Gesellschaft ist nur möglich, wenn der Gedanke des Sozialismus im Geiste der Arbeiterklasse lebt, schafft und wirkt.

IV.

Wenn wir das gegenwärtige Stadium der sozialdemokratischen Bewegung studieren und die Situation überschauen, so kommen wir zur Erkenntnis: Wir stehen auf Brachland, oder was noch schlimmer für uns ist: im Sumpf. Vierzig Jahre österreichischer Arbeiterbewegung waren nicht imstande die Gedanken und

Handlungen des Proletariats mit sozialistischem Geist zu erfüllen, so daß im gegenwärtigen, entscheidenden Augenblick jede Aktion lahmgelegt, oder von denen, die sich Sozialisten nennen, hintertrieben und unmöglich gemacht wird.

Wollen wir die sozialistische Gesellschaft, wollen wir die Menschheit aus der Hölle des Kapitalismus in das Freiland des Sozialismus hinüberführen, müssen wir, so bitter es zu sagen und so schwer es durchzuführen ist, vom Grund auf, von vorne beginnen. Ob wir die alten Formen der bisherigen Arbeiterorganisationen mit neuem Geist erfüllen, ob wir neue Verbände des sozialistischen Proletariats schaffen, ist eine Frage der Taktik, der örtlichen Verhältnisse. Worauf es ankommt ist, daß die Bewegung sich nicht damit begnügt, neue Theorien auszuhecken, sondern das als richtig erkannte, sobald es in den Köpfen des arbeitenden Volkes Wurzel gefaßt hat, in die Tat umzusetzen. Heißt Sozialismus die Übernahme der Fabriken, Maschinen, Rohstoffe durch das Volk und für das Volk, dann müssen die Arbeiter jener Fabrik, die dies als notwendig erkannt haben, von eben dieser Fabrik Besitz ergreifen und die Produktion unter eigener Leitung, zu eigenem Nutzen weiterführen. Heißt Sozialismus, daß Grund, Boden und Häuser in den Besitz des Volkes übergehen, so muß das Volk sich des brachliegenden Bodens und der leerstehenden Häuser bemächtigen, dieses Land bebauen, die Häuser bewohnen; die Bewohner eines Mietshauses müßten das Haus als ihren Besitz erklären und alle Abgaben an den Hausherrn verweigern. Daß man bei solchen Aktionen nicht auf “Majoritäten” zu warten braucht, daß die geistig hochstehende Arbeiterschaft Wiens nicht zu warten

braucht, bis der letzte Spitzenklöppler des Erzgebirges und der letzte Müllergehilfe des Innviertels "Sozialist" geworden ist, wird man verstehen.
Eine solche Bewegung hätte die Zukunft für sich. Ist bisher durch jahrzehntelanges Organisieren nichts in der Richtung zur Verwirklichung des Sozialismus geschehen, haben vielmehr alle errungenen Reformen nur zur Festigung des kapitalistischen Systems geführt, so würde eine solche Bewegung der sozialistischen Tat, das, was bisher graue Theorie und blauer Dunst war, in das Leben des Volkes eindringen zur Lebenswahrheit. Durch die Wucht der Tatsachen würde in wenigen Monaten ein besserer Anschauungsunterricht erteilt werden, als es jahrzehntelange Erziehung zu leisten imstande war. Wir scheinen am Beginn der sozialen Revolution zu stehen. Diese ist kein Werk von heute auf morgen. Jahre wird es dauern, bis alle Schäden des kapitalistischen Systems verschwinden. Eine schwere Aufgabe steht uns bevor. Jetzt heißt es Farbe bekennen. Seid ihr Sozialisten, wollt ihr den Sozialismus, dann wartet nicht auf Dekrete einer Diktatur oder Parlamentsmajorität, sondern macht in den Fabriken, in denen ihr robottet, in den Häusern, in denen ihr Zins zahlt, den Sozialismus zur Wirklichkeit."[91]

Leo Rothziegel publizierte häufig in der Wochenschrift Der Freie Arbeiter und hinterließ dadurch auch ein gewisses theoretische Erbe. In einer heftigen und schriftgewaltigen Polemik mit Rudolf Großmann (Pierre Ramus) legt Leo Rothziegel, seinen eigenen

91 In: "Der Freie Arbeiter", Ausgaben vom 23.11.1918, 30.11.1918 und 7.12.1918.

Werdegang rechtfertigend, sein politisches Bekenntnis ab. Es ist das der letzte Artikel, den er im Der Freie Arbeiter am 8. März 1919 geschrieben hat. Leo Rothziegel konstatiert in diesem Artikel, "daß es in den deutschsprechenden Teilen des alten Österreichs eine syndikalistische Bewegung, wie sie in anderen Ländern existierte, überhaupt nicht gab. Der Syndikalismus war dort nämlich (in den romanischen Ländern) jene Einheitsorganisation des Proletariats, welche den Arbeiter in seiner Arbeitsstätte gewerkschaftlich organisierte, die ökonomische Kraft der in den Gewerkschaften (Syndikaten) Vereinigten, nicht nur zur Verbesserung ihrer wirtschaftlichen Lage gebraucht, sondern auch als Kampfesmittel im politischen Streit zu verwenden wußte. Die syndikalistische Bewegung lehnte den Parlamentarismus ab und versuchte nur auf dem Wege der "direkten Aktion" der Arbeiterklasse mehr Brot und Freiheit zu erringen. Diese Bewegung der revolutionären Gewerkschaften verstand aber auch, daß in der heutigen kapitalistischen Gesellschaft eine Besserung der Lage des arbeitenden Volkes ein mehr als fraglicher "Fortschritt" sei und sie war deshalb sozialistisch – sozialistischer, als so manche, die da glauben, sie hätten den Sozialismus monopolisiert. Die Meinung der Syndikalisten ging dahin, daß im Sturme der sozialen Revolution das Proletariat durch seine Gewerkschaften vom gesellschaftlichen Reichtum Besitz ergreifend, diese Gewerkschaften es sein werden, welche die neue Gesellschaft des Sozialismus aufzubauen berufen sind. Was heute als Schlagwort der russischen Revolution von uns übernommen wurde: "Die Eroberung der Macht durch die Arbeiterräte" ist ein aus dem Arsenal des Syndikalismus entlehntes Kampfmittel.

Wenn wir uns den neuen Verhältnissen anpassend, von der syndikalistischen Methode der Besitzergreifung der Produktionsmittel- und Werkzeuge durch die Gewerkschaften zur Expropriation durch die Arbeiterräte übergegangen sind, so ist das eine in den Verhältnissen logisch begründete Vorwärtsentwicklung. (...)

Die Syndikalisten haben überall, wo sie es auch nur irgendwie vermochten, dem Krieg Widerstand geleistet, einerseits dadurch, daß sie sich der Kriegsdienstleistung entzogen oder sie sabotierten, andererseits, daß sie, wie es in ihren Anschauungen begründet lag, auf dem Wege der direkten Aktion, durch Entfesselung von Massenaktionen, dem Krieg ein Ende zu setzen versuchten. Daß sie zu diesem Zwecke sich zu den Massen begeben mußten (...) ist begreiflich (...). Waren die Syndikalisten in der ersten Zeit des Krieges im schärfsten Widerspruch zur patriotischen Kriegspolitik der Sozialdemokratie geraten, so haben sie, als in der sozialdemokratischen Partei Stimmen laut wurden, dem Krieg des Kapitals den Klassenkampf des Proletariats entgegenzusetzen, Verbindung mit jenen revolutionären Elementen gesucht und gefunden. Diese Verbindung war (...) eine im besten Sinne gedachte, denn sie vereinigte alle, in Deutschösterreich leider so schwachen Kräfte des revolutionären Proletariats gegen den Krieg. Dieser Verbindung ist die in verschiedenen Betrieben und Organisationen betriebene revolutionäre Propaganda und Aufklärungsarbeit, die Flugblätter gegen den Krieg und der Kampf des Jännerstreiks zu danken.

Daß diese Vereinigung in Form der Föderation Revolutionärer Sozialisten “Internationale” weiterbesteht und die Verwirklichung des Sozialismus anstrebt, ist kein Beweis, daß der Syndikalismus bei uns zugrunde gegangen ist, sondern eine für jeden, dessen Wesensinhalt nicht Fraktionspolitik und Eigenbrödlerei ist, erfreuliche Tatsache. Die “Freie Gewerkschaftsvereinigung Österreichs” hat in der Föderation Revolutionärer Sozialisten “Internationale” ihre historisch begründete Fortsetzung gefunden.”[92]

Als Anfang 1919 die Linksradikalen unter Franz Koritschoner und die Russlandheimkehrer unter Karl Tomann, Heinrich Brodnig, Josef Grün, Gilbert Melcher und Leopold Forst der KPDÖ beitraten, verbesserte sich das Verhältnis der FRSI zur KPDÖ und es begannen Verhandlungen über eine Annäherung und über einen eventuellen Zusammenschluss. Die Hoffnung war lebendig, dass die KPDÖ viele ihrer Fehler einsehen und in eine ehrliche Kooperation mit den GenossInnen der Föderation einwilligen werde. Die Föderation fühlte sich mit Sowjetrussland und der neu gegründeten Kommunistischen Internationale solidarisch verbunden. Sie vertrat das Ziel einer Räteherrschaft und sah diese in Räterussland verwirklicht. Diese solidarische Verbundenheit sollte doch auch mit der KPDÖ möglich sein herzustellen. So beschloss die Föderation Ende Februar die Kooperation mit der KPDÖ und anderen revolutionären Gruppierungen anstreben zu wollen, und als im März in Ungarn und im April in Bayern die Räteherrschaft ausgerufen worden war, war es klar, dass das Ziel der ehebaldigen

92 L.R.: Der Syndikalismus in Österreich; „Der Freie Arbeiter“, 2.Jahrgang, Nr.10, Seite 79/80, Wien, 8.März.1919.

Errichtung der Räteherrschaft in Deutschösterreich nur verwirklichbar sein wird, wenn, wie zu Zeiten des Jännerstreiks 1918, die revolutionären Linken wieder ‚vereint marschieren und vereint schlagen'.

Auf der Sitzung des erweiterten Föderationsrates der "Internationale" vom 23. Februar legte daher Leo Rothziegel "in eingehender Weise alle Punkte, die für und wider einen Zusammenschluß sprachen dar. (...) Alle Diskussionsredner stimmten in den einen Punkt überein, daß die Föderation eine höhere Art der Organisation darstellt und von einer zentralistisch gebildeten Parteiorganisation erdrückt werden müßte. Deshalb wurde einstimmig beschlossen, die Föderation weiter aufrecht zu erhalten und auszubauen, andererseits aber neuerdings mit allen revolutionären Gruppierungen, vor allem mit der Kommunistischen Partei und den Linksradikalen, sowie mit dem Roten Soldatenbund in engere Fühlung zu treten. Alle Redner forderten eine sozialistische Blockbildung aller revolutionären Gruppen und gaben der Ansicht Ausdruck, daß keine der bestehenden Organisationen ihr ein Hindernis bereiten könnte. Denn so wie uns die Sache des Sozialismus und der Revolution über die enge Schranke unserer Organisation geht, werde auch in den anderen Kreisen der ehrliche revolutionäre Wille über Parteiinteressen den Sieg davontragen."[93]

93 "Berichte", in: "Der Freie Arbeiter", 2.Jahrgang, Nr.9, Seite 72, Wien, 1.März 1919.

5) April 1919: Nach Räteungarn!

Die Ungarische Räterepublik unter Béla Kun wurde am 21. März 1919 ausgerufen und bestand bis zum 1. August 1919. Nach der Oktoberrevolution 1917, als die Bolschewiki in Russland die Macht übernahmen, war dies weltweit die zweite kommunistisch ausgerichtete Regierung. Damit schob sich die Räteherrschaft unmittelbar vor die Tore Wiens und Wiener Neustadts.

„Am Sonntag den 23.März fand vor dem Rathaus eine Sympathiekundgebung der revolutionären Arbeiterschaft Wiens statt. Vertreter des revolutionären Soldatenbundes, der Kommunistischen Partei und unserer Föderation gaben ihrer Solidarität mit den ungarischen Klassengenossen Ausdruck.“[94] Neben „Franz Koritschoner, der nach langer Krankheit zum erstenmal wieder öffentlich auftrat“[95] und stürmisch begrüßt wurde, ergriff auch Leo Rothziegel das Wort: „Es handelt sich heute nicht bloß darum, unserer Freude über die Ereignisse in Ungarn Ausdruck zu geben, sondern wir müssen, soweit wir Soldaten sind oder waren, das Gelöbnis ablegen, den Kampf der ungarischen Brüder zu unterstützen, mit ihnen zu kämpfen und zu siegen (…) Die internationale Solidarität ist keine leere Phrase, sondern sie lebt in unseren Herzen und Hirnen, und dieser Solidarität wollen wir durch Taten Ausdruck geben. Die erste Tat muß darin bestehen, daß wir nicht mehr ruhen, bis in Deutschösterreich die Räterepublik zur Tatsache wird, bis auch hier die soziale Revolution zum Siege gelangt.

94 “Aus der Woche”, in: “Der Freie Arbeiter”, 2.Jahrgang, Nr.13, Seite 100, Wien, 29.März 1919.

95 Ebenda

Und ich spreche hier im Namen der Genossen, welche bereit sind, wenn es not tut, an der Seite der Kommunisten und der Sowjetarmee in den Kampf zu gehen, gegen die eigenen und internationalen Ausbeuter.“[96]

Bereits am 25. März kamen 60 steirische Soldaten über die Grenze nach Ungarn und brachten 18 Maschinengewehre mit. Eine Werbeaktion für die ungarische Rote Armee hatte sofortigen großen Erfolg[97] und am 2.April fand im Saal des Eisenbahnerheims die Vollversammlung der Soldatenräte der Wiener Volkswehr statt. “In dieser Versammlung teilte Soldatenrat Rothziegel mit, daß er seine Mandate niederlege und nach Ungarn übersiedle.”[98] Am selben Tag noch marschierten unter Leo Rothziegel 400 freiwillige Zivilisten und 100 Rotgardisten nach der damaligen Grenzstadt Bruck an der Leitha, von wo es am 6.April weiterging nach Budapest.[99] “Zwei Bataillone der Wiener Roten Garde, die unter der Führung des Genossen Rothziegel nach Ungarn marschierten, wurden in Budapest am Bahnhof von ungarischen Genossen herzlich bewillkommt. Sie wurden als erste deutschösterreichische Kampfformation der internationalen Roten Armee eingereiht.”[100] Wenige

96 „Die soziale Revolution”, Nr.39, Wien, 26.März 1919.

97 Insgesamt betrug die Zahl der Freiwilligen zwischen 1200 und 1300. “Die österreichische Regierung förderte diese Werbung sogar, da sie hoffte, auf diese Weise die ihr lästige ‘Rote Garde’ und deren zivile Anhängerschaft los zu werden.” (Franz Brandl, siehe oben, Seite 308)

98 “Neue Freie Presse”, 3.4.1919, Seite 9: “Vollversammlung der Soldatenräte der Wiener Volkswehr.”

99 Unter ihnen befand sich auch der damals 21jährige sozialdemokratische Matrose Ernst Kirchweger (1898-1965), der sich an Gefechten gegen die Tschechen bei Kosice, sowie an der Theiß gegen die rumänischen Besatzer und Einheiten der ungarischen “Nationalarmee” unter Miklós Horthy beteiligte.

100 “Aus der Woche”, in: “Der Freie Arbeiter”, 2.Jahrgang, Nr.15, Seite 116, Wien, 12.April 1919.

Tage später mussten die Österreicher bereits in den Kampf nach Debreczen ziehen, wo östlich davon die rumänische Front verlief.

Wilhelm Böhm, der Oberkommandant der ungarischen Roten Armee, beschreibt in seinem Buch "Im Kreuzfeuer zweier Revolutionen" die Kämpfe in Debreczen. Am 20. April traf Wilhelm Böhm im bedrohten Debreczen ein. "In der Stadt bewaffnete sich die heldenmütige, von Idealismus durchdrungene, für die Sache des Proletariats begeisterte Arbeiterschaft und zog in Zivilkleidung, mit unzureichender Munition, mit geschultertem Gewehr, ohne Artillerie in kleinen Gruppen von 5 bis 20 Mann an die Front, um zum Schutz der Räterepublik ihre Pflicht zu erfüllen. Und während die Arbeiter einzeln an die Front marschierten, ließen sich die zwei österreichischen Bataillone sowie andere Formationen der Roten Armee in der Stadt, unter dem Vorwand einer verzögerten Soldauszahlung, beileibe nicht stören. Inzwischen verbluteten die Arbeiter und die Truppen an der Front unter den Angriffen der Rumänen. (...)

Debreczen wurde am 21.April von den Rumänen besetzt. Die mangelhaft bewaffnete Arbeiterschaft wurde vom rumänischen Militär, namentlich von der Artillerie, in die Flucht gejagt; die Rote Armee flüchtete in aufgelösten Reihen, ein Bataillon des deutsch-österreichischen roten Regiments[101] und zwei Kompagnien des anderen Bataillons zogen sich ebenfalls widerstandslos zurück. Nur Rothziegel und die unter seiner Führung stehenden zwei

101 Ein Regiment besteht aus zwei bis vier Bataillonen oder aus mehreren Kompanien.

österreichischen Kompagnien[102] kämpften heldenmütig gegen die Übermacht. Die überzeugten, selbstlosen Revolutionäre Rothziegel und Genossen starben an der Front den Heldentod für ihre Ideen – Opfer der Treulosigkeit ihrer unwürdigen Kameraden."[103]

Und nicht nur Leo Rothziegels Oberkommmandierender bescheinigte ihm den Heldentod, auch die von ihm verachtete Arbeiter-Zeitung schrieb am 27. April 1919 vom "Heldentod Rothziegels". Heldentod bedeutet Tod (eines Soldaten) auf dem Schlachtfeld. In Kriegs- und Notzeiten heroisiert die Propaganda oft Soldaten und Gefallene, um die Kampfmoral bzw. den Durchhaltewillen zu stärken. Der Begriff „Held" wird aber als kulturelles Muster schnell obsolet, wenn heldische Eigenschaften mit negativer öffentlicher Wahrnehmung rechnen müssen oder wenn der Begriff inflationär verwendet wird. Nach dem 1. Weltkrieg, als Millionen und Abermillionen zum Heldentod gezwungen worden waren, sollte dieser Begriff eigentlich zumindest in der Arbeiterbewegung obsolet geworden sein, noch dazu, weil es sich in unserem Fall um einen anarchosyndikalistischen proletarischen Revolutionär handelt. Die scheinbar kritiklose Übernahme des Heldentod-Mythos durch die Presse der revolutionären Linken im Falle von Leo Rothziegel ist daher mit großem Unverständnis und Widerwillen zur Kenntnis zu nehmen.

102 Eine Kompanie besteht aus 60 bis 250 Soldaten.
103 Wilhelm Böhm: Im Kreuzfeuer zweier Revolutionen, München 1924, Seite 341/342. Später fiel u.a. auch Karl Vogelfänger, Polit-Kommissar des 2.österreichischen Bataillons in der Schlacht bei Neuhäusel.

Leo Rothziegel war ein ausgebeuteter und unterdrückter jüdischer Proletarier, der früh begann, sich gegen sein gott- und majestätsgewolltes Schicksal zur Wehr zu setzten. Er machte dies mit einer erstaunlichen Intensität und Ausdauer. Und er, „dessen rote politische Überzeugungen öfter mit den Gesetzesparagraphen in Widerspruch gerieten“[104], kannte den Hass der Gerechten auf ihre Unterdücker und Peiniger. Doch so verständlich dieser Hass auch ist, er bleibt stets ein schlechter Ratgeber, „weil der Satz gilt, daß Haß nicht nur den Gehaßten, sondern auch den Hassenden zum Schaden gereicht. Jeder Haß ist eine Seelenschädigung nach beiden Seiten hin, er frißt auch im Hassenden die guten Anlagen an.“[105] In seinem wahrscheinlich letzten Brief, geschrieben an den stellvertretenden Volkskommissar für Heereswesen der ungarischen Roten Armee, Rezsö Fiedler, bringt Leo Rothziegel seinen Hass wortgewaltig zu Papier; doch auch seine Seelennot schwingt darin mit:

„Die Truppen der Bojaren-Imperialisten nähern sich. Wir kommen morgen ins Feuer. Glücklich ziehe ich, wenn es sein muss, in den Tod für die Befreiung der Proletarier, glücklich und stolz! Mit Freude vergieße ich mein Blut für Sowjetungarn, das ich als die Heimat des internationalen Proletariats betrachte. Mir ist, als könnte ich mit meinem Blut die Sünden jenes Teiles des Wiener Proletariats abbüßen, das unter der Führung der Bourgeoisieagenten Bauer und Renner, der politischen Streikbrecher Seitz und Domes, des Staatssekretär für Hin und Heerwesen Julius Deutsch

104 „Neues Wiener Journal“, 12.11.1918, Seite 5; Egon Dietrichstein: Bei der Roten Garde.
105 Max Brod: “Heinrich Heine”, Göttingen 2015, Seite 176.

und des krankhaft verträumten Fritz Adler, den ich einst verehrte, die internationale Revolution des Proletariats verrät. Denke ich daran, wie diese Verräter des Sozialismus uns zum Narren gehalten, wie sie Deutschösterreichs Proletariat hinters Licht führten, so möchte ich am liebsten in diese Bande hineinhauen. Ich beneide das ungarische Proletariat, dass es wirkliche Kommunistenführer gefunden hat. All meinen Hass gegen die heimischen Sozialverräter und Sozialdiplomaten will ich nun an diesen Söldnern des Imperialismus auslassen.
Hoffentlich können sie sich nicht mehr lange halten und kommen an den Platz, der ihnen würdig ist: in die politische Leichenkammer. Bitte schicken Sie uns einige Maschinengewehre und Zigaretten.“[106]
Dieser Brief ist ein interessantes Dokument über die Gemütslage des damals 26-jährigen Leo Rothziegel. Leo Rothziegel ging mit mehr als 1200 Revolutionären nach Ungarn, als die größte Hilfe für die ungarische Räterepublik die Errichtung der Räteherrschaft in Deutschösterreich gewesen wäre. Er erlebte, bereits in Ungarn sich befindend, die Ausrufung der Räterepublik in Bayern, und er erkannte mit Sicherheit die bedeutsame Rolle Deutschösterreichs für die weitere Entwicklung der internationalen Revolution. Es gab auch genügend Stimmen in Deutschösterreich, aber auch in Ungarn, die der Meinung waren, dass Leo Rothziegel und die vielen Freiwilligen die ungarische Räterepublik in Deutschösterreich wirkungsvoller unterstützen könnten, als in den Schützengräben der ungarischen Tiefebene.

106 „Vöros Ujsag“ (der rote Führer, die rote Richtschnur), 29.April 1919; in: Hans Hautmann, „Weg und Ziel“ Nr.10/1978, Seite 378.

Trotzdem entschied sich Leo Rothziegel, der leidenschaftliche Bekämpfer des Militarismus, Teil der ungarischen Roten Armee zu werden.
Dieser Widerspruch lässt sich fast 100 Jahre später wahrscheinlich auch nicht mehr auflösen. Aber ein wenig Licht darauf wirft der Nachruf auf Leo Rothziegel in der Zeitung der „jüdischen sozialistischen Arbeiterpartei Poale Zion in Deutschösterreich“:

„Als Rothziegel vor wenigen Wochen, nach der Ausrufung der ungarischen Räterepublik, an der Spitze von 1200 entschlossenen revolutionären Kameraden auszog um seiner revolutionären Pflicht der Solidarität mit dem kämpfenden Proletariat genüge zu tun, hätten wir alles andere erwartet, denn diese niederschmetternde Nachricht von seinem Tode. Alle Freunde haben ihn von seinem Vorhaben abgeraten, denn sie wußten, wie sehr sein revolutionäres Temperament, seine Kampfeslust, seine agitatorische Begabung und seine hinreißende Rednerschaft auf dem steinigen Boden Wiens fehlen würden[107]. Beim Abschied versprach er uns wiederzukommen, wenn er gebraucht würde und ruhigen Mutes ließen wir ihn ziehen, zu kraftvoll schien er uns, zu freudig blitzten seine Augen, als daß wir hätten glauben können, daß diesen unvergeßlichen revolutionären Geist eine blinde Kugel so jäh vernichten würde.
Wenn es auch ein Trost für uns sein mag, daß er für sein klar erkanntes Ideal kämpfend den Heldentod erlitt, er, der durch vier

107 Selbst die “Neue Freie Presse” bescheinigte Leo Rothziegel in ihrem Nachruf vom 26.4.1919: “Er besaß eine ausgesprochene rednerische Begabung (...) Bei allen Veranstaltungen der kommunistischen Partei und der Föderation revolutionärer Sozialisten “Internationale” trat er als Agitator und wirksamer Redner auf.” (Anm.: P.H.)

Jahre sich dagegen wehrte gleich den Millionen Schlachtopfern des Weltkrieges sein Leben auf dem sogenannten Felde der Ehre für das Interesse einer verderbten, gräuelerfüllten Welt herzugeben. Wie tief beschämt müssen wir uns fühlen, daß er voll Ekel über die politischen Zustände hierzulande, mit ihren Intrigen und ihrer Revolutionsspielerei an jeder Entwicklung verzweifelte und sich kurz entschlossen dem Tode entgegenwarf, um doch endlich seine glühende Begeisterung, ungehindert von den Fesseln, die hier jede freie Bewegung hemmen, zur Tat werden zu lassen.“[108]

Eine feindliche Kugel durchschlug die Brust von Leo Rothziegel. Doch selbst das kann nicht mit letzter Sicherheit angenommen werden. Möglicherweise war es “friendly fire”, also der irrtümliche Beschuss eigener oder verbündeter Streitkräfte. In der Arbeiter-Zeitung vom 18. Juni 1919 berichtet Josef Silbernagel, einer der mit Rothziegel nach Ungarn gegangen war, dass Rothziegel mit seinem Fernrohr den Anmarsch des Feindes beobachtete. “Um Befehle zu erteilen drehte er sich um, und in diesem Moment erhielt er einen Schuß von rückwärts, was wir alle bezeugen können, von den ungarischen Marineuren in die rechte Brustseite und fiel in den Graben herein, wurde verbunden, einwaggoniert und nach Debreczin gebracht,”[109] wo er am Abend des 22. April 1919 verstarb. Die konservative und antisemitische Reichspost veröffentlichte bereits am 29. April 1919 einen Bericht eines gewissen K.S., in dem behauptet wird, dass die österreichischen Rotgardisten “durch ein ungeschicktes Manöver der Ungarn zwischen diesen

108 “Leo Rothziegel, aus: „Freie Tribüne“, 1.Jahrgang, Nr.15/16, Seite 6, Wien, 1.Mai 1919
109 “Arbeiter-Zeitung”, Nr.166, 18.Juni 1919, Seite 6.

und den Rumänen ins Kreuzfeuer kamen und flüchteten. (...) Ihr Führer Rothziegel fiel in jenem Debakel bei Debreczin durch eine ungarische Kugel."[110]

Entrüstet reagierten die Wiener Soldaten des II. Internationalen Roten Regiments in einem Schreiben vom 1. Mai 1919 an die Wiener Kommunisten auf diese, in der Reichspost kolportierte Darstellung: "Es ist eine Lüge, daß eine ungarische Kugel unseren unvergeßlichen Führer, Genossen Rothziegel, getötet habe. Wir waren Augenzeugen seiner heldenmütigen Verwundung und behaupten deshalb entschieden, daß unser Kommandant stets in den ersten Reihen gekämpft hat und auch von der feindlichen Kugel dort getroffen wurde."[111]
Wie auch immer - in einer Sitzung des Budapester Arbeiter - und Soldatenrates Ende April teilte der Volkskommissär des Inneren, Bela Bago, in wenigen Worten mit: "Die Wiener schlagen sich auch gut und ihr Kommandant, der Genosse Rothziegel, starb den Heldentod. Rothziegel wurde bei Vámospérc begraben."[112] Er wurde keine 27 Jahre alt.

Wien, am 10. September 2015
Peter Haumer

110 "Reichspost", Nr.199, Wien, Dienstag, den 29.4.1919, Seite 3: "Schreckenszeit in Ungarn."
111 "Pester Lloyd", Budapest, 3.Mai 1919, Seite 6.
112 "Neues 8 Uhr Blatt", Wien, Montag, den 26.April 1919, Seite 1: "Die Auflösung der ungarischen Front."

Verwendete Zeitungen:

Der Freie Arbeiter -
Zeitung der “Föderation revolutionärer Sozialisten -Internationale”
Die soziale Revolution -
Zeitung der “Kommunistischen Partei Deutschösterreich”
Revolution - herausgegeben von Soldatenrat Karl F. Kocmata
Freie Tribüne - Organ der „Jüdischen sozialistischen Arbeiterpartei
Poale Zion in Deutschösterreich“
Wohlstand für Alle – herausgegeben von Rudolf Großmann
Arbeiter-Zeitung - Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei

Artikel von und über Leo Rothziegel in Der Freie Arbeiter:

Der Freie Arbeiter, 23.11.1918: Die Soziale Revolution, L.R.
Der Freie Arbeiter, 30.11.1918: Die soziale Revolution, L.R.
Der Freie Arbeiter, 07.12.1918: Die soziale Revolution, L.R.
Der Freie Arbeiter, 21.12.1918: Opfer, L.R.
Der Freie Arbeiter, 04.01.1919: Der neue Fahneneid, L.R.
Der Freie Arbeiter, 11.01.1919: Allgemeiner Wehrzwang oder
Bewaffnung des Proletariats, L.R.
Der Freie Arbeiter, 18.01.1919: Bericht über die Vollversammlung
Der Freie Arbeiter, 08.02.1919: Berichte.
Der Freie Arbeiter, 15.02.1919: Die Delegiertenkonfrenz der
Kommunistischen Partei.
Der Freie Arbeiter, 01.03.1919: Berichte.

Der Freie Arbeiter, 08.03.1919: Der Syndikalismus in Österreich, L.R.
Der Freie Arbeiter, 22.03.1919: Der Syndikalismus in Deutschösterreich.
Der Freie Arbeiter, 12.04.1919: Die Wiener Rote Garde in Ungarn.
Der Freie Arbeiter, 03.05.1919: Leo Rothziegel.

Fotokredit:
Stefaniehof, Cafe Stefanie, Fotoarchiv Bezirksmuseum Leopoldstadt

Diese Broschüre wurde im DRUCKRAUM in Wien-Ottakring –
unter Verwendung selbstverwalteter Produktionsmittel hergestellt.
Mehr zum Druckraum unter: druckraum.lnxnt.org

Weitere Schriften des Instituts für Anarchismusforschung:

1 Ein Edelanarchist aus Eden. Über den Anarchisten und Antimilitaristen Alfred Saueracker/ Alfred Parker von Andreas Gautsch



http://a-bibliothek.org/